



# 4. Deutscher EngagementTag

Keine Frage des Alters! Engagement aller Generationen.

Dokumentation der Veranstaltung am 5. und 6. Dezember 2019 in Berlin





# Inhalt

## 1 Input

Einleitung.....	4
Grußwort.....	5
Eröffnungspodium.....	7
Streitgespräch.....	9
Resümee und Bewertung der Veranstaltenden.....	12

## 2 Workshops

01. Alt und Jung - gemeinsam engagiert?!	14
02. Abgehängte städtische Quartiere.....	17
03. Engagement ohne Barrieren – Freiwillige auf dem Weg zur Inklusion.....	19
04. Generationenübergreifendes Engagement – Chancen und Herausforderungen am Beispiel des Bundesfreiwilligendienstes im Mehrgenerationenhaus.....	21
05. Zusammenwirken vor Ort. Praxisleitfaden zur kommunalen Engagementförderung in ländlich geprägten Gemeinden.....	23
06. Engagement vor Ort stärken – Praxis aus der „Engagierten Stadt“.....	25
07. Digitalisierung – für die Zivilgesellschaft keine Frage des Alters?.....	27
08. Neue Formen des Engagements: Wie kann Digitalisierung neue Teilhabechancen schaffen?.....	29
09. Online gemeinsam Projekte erarbeiten und Wissen austauschen. Engagiert und sicher mit der Digitalen Nachbarschaft.....	31
10. Alt und Jung – In Patenschaften voneinander lernen.....	34
11. Wie Land gewinnen? Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland.....	36
12. Freiwilligendienste digital – Mehrwert für Alle.....	38
13. Staffelübergabe – Wie in ehrenamtlichen Organisationen die Kooperation der Generationen gelingen kann. Ein Workshop mit Erfahrungen aus der Eine-Welt-Arbeit.....	40
14. Engagement in ländlichen Räumen.....	43
Impressionen vom Markt der Möglichkeiten.....	46
Impressionen vom 4. EngagementTag 2019.....	49

# 1

## Input

Rund 30 Millionen Menschen engagieren sich in Deutschland ehrenamtlich. Der Deutsche EngagementTag hat sich mittlerweile zu einer zentralen Plattform etabliert, um bürgerschaftliches Engagement öffentlich noch sichtbarer zu machen und es zu würdigen. Denn das vielfältige, weit verbreitete Engagement ist ein maßgeblicher Faktor für das Gelingen einer lebendigen und demokratischen Gesellschaft. Am 5. und 6. Dezember 2019 bot der EngagementTag zum vierten Mal für mehr als 400 Teilnehmende eine Plattform für Diskussionen, Wissenstransfer und Vernetzung für die vielfältigen Akteur\*innen aus dem Engagementbereich.

Unter dem Motto „Keine Frage des Alters! Engagement aller Generationen“ setzten sich die Teil-

nehmenden mit verschiedenen Fragen rund um das Engagement auseinander und suchten nach Lösungen dafür, wie zukünftig generationenübergreifendes Engagement in Stadt und Land in einer demokratischen und zunehmend digitalisierten Gesellschaft besser gelingen kann.

Auf einem Markt der Möglichkeiten gaben 20 Organisationen, Initiativen und Vereine einen Einblick in ihre Tätigkeit und diskutierten diese mit den Teilnehmenden.

Am Ende des ersten Tages wurde traditionell der Deutsche Engagementpreis verliehen. Auch mit der feierlichen Preisverleihung wird das bürgerschaftliche Engagement in seiner gesamten Vielfalt sichtbar gemacht und gewürdigt.



## Grußwort

**Dr. Franziska Giffey**

Bundesministerin für Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend

*In ihrer Eröffnungsrede dankte Ministerin Giffey den Ehrenamtlichen für ihr Engagement und hob die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements hervor. Sie kündigte außerdem die Gründung der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt an.*

In Deutschland engagieren sich rund 30 Millionen Menschen ehrenamtlich – von jung bis alt. Das ist nicht nur sinnvoll, nützlich und ehrenhaft, sondern ganz einfach gesagt auch: etwas Schönes. Ich habe große Hochachtung davor, dass es Menschen gibt, die sich mit viel Kraft und Aufwand um ihre Herzensanliegen kümmern. Letztlich zeigt sich darin der Glaube daran, dass jede und jeder Einzelne einen Unterschied machen kann. Das hält unsere Gesellschaft und auch unsere Demokratie zusammen. Dafür haben die Menschen während der friedlichen Revolution gestritten, als sie die deutsche Einheit verwirklicht haben. Dafür steht auch die europäische Entwicklung. Dafür stehen aber immer auch einzelne Menschen, die diese Fortschritte tragen.

Derzeit erleben wir, dass die demokratischen Errungenschaften unsicher geworden sind. Wenn man die Nachrichten anschaltet, kann einem schon der Gedanke kommen, wie furchtbar es auf der Welt gerade zugeht. Aber wir sollten uns auch immer wieder einen positiven Blick auf Deutschland gestatten. Mehr als 90 Prozent der Weltbevölkerung geht es deutlich schlechter als uns. Viele Menschen würden gerne mit uns tauschen. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf relativieren sich viele Klagen.

### Ehrenamtliches Engagement ist unverzichtbar

Einen großen Anteil an unserem Wohlergehen hat das ehrenamtliche Engagement in diesem Land. Es fängt damit an, dass sich jemand für mehr interessiert als nur für sich selbst, dass es nicht egal ist, wie es den anderen um einen herum geht.



Mit dem Deutschen EngagementTag möchten wir – das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) – uns auch bei allen bedanken, die diese Idee leben. Bei den jungen Menschen im Freiwilligen Sozialen und Ökologischen Jahr. Bei den Älteren, die noch nie so fit, so gesund und so aktiv wie heute waren. Bei den zahlreichen und vielfältigen Vereinen und Initiativen.

Diese Wertschätzung spiegelt sich auch in der Politik wider. Erstmals hat die Bundesregierung eine gemeinsame Jugendstrategie entwickelt, an der alle Ressorts mitarbeiten. Für die Freiwilligendienste hat der Bund seine Ausgaben insgesamt auf über 300 Millionen Euro erhöht. Dem Erfolgsmodell der Mehrgenerationenhäuser stehen jetzt mehr als fünf Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung. Damit kann das BMFSFJ das Budget für jedes Mehrgenerationenhaus um 10.000 Euro erhöhen. Das Programm Menschen stärken Menschen wird auf dem hohen Niveau von 18 Millionen Euro fortgeführt.

## Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt kommt

Unsere Lebensumstände ändern sich zurzeit rasant, nicht zuletzt durch die Digitalisierung. Das eröffnet ganz neue Möglichkeiten, die Menschen zusammenzubringen. Um hierfür die nötige Kompetenz zu erwerben, beispielsweise bei der ganz praktischen Frage, wie Engagierte einen Verein gründen können, wollen wir im Jahr 2020 die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt gründen. Neben der Unterstützung mit Know-how wird sie auch ein deutliches Signal der Anerkennung aussenden.

Gerade in Zeiten großer politischer Herausforderungen ist es nötig, den Blick auch in die Zukunft zu richten. Die Förderung der Demokratie bleibt eine herausragende Aufgabe. Deshalb ist es sinnvoll, weiter über ein Demokratiefördergesetz nachzudenken. Damit kann auch ehrenamtliches, bürgerschaftliches Engagement langfristig auf einen noch festeren Grund gestellt werden als bisher schon. Denn in diesem Engagement manifestiert sich immer wieder der Wille, Chancen zu ergreifen, sie zu nutzen und sie zu entwickeln. Wenn sich viele Menschen an vielen Orten, auf unterschiedlichsten Ebenen zusammentun, können wir viel bewegen und damit einen echten Unterschied machen.



**Dr. Franziska Giffey**  
Bundesministerin für Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend



„Die Förderung der Demokratie bleibt eine herausragende Aufgabe. Deshalb ist es sinnvoll, weiter über ein Demokratiefördergesetz nachzudenken.“

Dr. Franziska Giffey

# Eröffnungspodium

## „Engagement aller Generationen“

### Michael Tetzlaff

Abteilungsleiter Demokratie und Engagement,  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

### Dr. Thomas Röbbke

Vorsitzender des BBE-Sprecher\*innenrats

### Elisabeth Kaneza

BBE-Themenpatin „Junges Engagement“, Kaneza  
Foundation for Dialogue and Empowerment e.V.

### Franz-Ludwig Blömker

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V.

Moderation:

### Petra Gute

Journalistin

*Das Eröffnungspodium bot einen Überblick über das vielfältige Engagement aus Sicht des BBE und der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros sowie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.*

**Elisabeth Kaneza** schilderte ihr in der Schulzeit begonnenes Engagement in der Schüler\*innenvertretung. Ihre Motivation: „Wir haben immer zwei Möglichkeiten im Leben, wir können etwas sehen, was uns nicht gefällt und es beobachten – oder etwas dagegen tun.“ Als einen wichtigen Faktor des Engagements in der Fridays For Future-Bewegung bezeichnete sie die Globalisierung, wodurch sich junge Menschen nicht nur mit den Problemen vor Ort beschäftigen, sondern auch mit denen in der Zukunft und über Grenzen hinaus. In diesen Bewegungen machte sie eine Spontantät und Begeisterungsfähigkeit aus, auch mit kleinen Handlungen etwas zu bewegen.

**Franz-Ludwig Blömker** schlug einen Bogen von jugendlichen zu den älteren Engagierten. Die Klimademonstrationen zeigen: „Wir lernen alle davon, dass es sich lohnt, die Stimme zu erheben, wenn man eine Überzeugung hat und dafür eintritt, auch gegen Widerstände.“ Als wichtig bezeichnete er den langen Atem dabei. Insgesamt hielt er das Engagement in Deutschland auf einem guten Weg. „Wir sehen, dass das Engagement sich insgesamt in der Bevölkerung stark entwickelt. Aber die höchsten Zuwachsraten sind in der Tat bei den älteren Menschen“, so Blömker. Viele nehmen demnach ihr Engagement als Lebenserfahrung mit in die Rente und auch deutlich höhere Lebensalter.



Als ein Beispiel, dass es auch in den etablierten Organisationen Angebote für Jugendliche gibt, nannte **Dr. Thomas Röbbke** die Themenpatenschaften sowie das Programm Civil Academy des BBE, in dem junge Menschen in Workshops, Fortbildungen und gemeinsamen Diskussionen miteinander ihr Engagement entwickeln. Er wies darauf hin, dass sich auch das Engagement der Bewegungen verstetigen muss: „Mein Sohn ist bei Fridays For Future engagiert. Der sagt aber auch immer, es ist schwierig, von Event zu Event zu gehen. Wir brauchen auch Netzwerke, wir brauchen auch stabile Hintergründe, um das Engagement auf Dauer zu stellen. Das haben viele erkannt.“ Neben der Berücksichtigung der Digitalisierung forderte Röbbke, dass junges, zivilgesellschaftliches Engagement auch ein Thema für die Schule werden muss. „Im Bildungsprozess muss man das Engagement lernen und es muss eine ganz wesentliche Rolle spielen, beispielsweise auch zur Entwicklung sozialer Kompetenzen.“

**Michael Tetzlaff** betonte die große Bedeutung des Ehrenamts für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land. „Und dieser gesellschaftliche Zusammenhalt ist wiederum wichtig für soziale und politische Stabilität. Ohne Zusammenhalt keine stabilen Verhältnisse“, so Tetzlaff. „Das, was die Ehrenamtlichen tun, ist wichtig für unser Land.“ Als Grundlagen für gelingendes Engagement nannte er Anerkennung, Wertschätzung und gute Rahmenbedingungen. „Es geht darum, dass ehrenamtliches Engagement positiv wahrgenommen und dann auch gewürdigt wird.“ Möglichkeiten dazu sah er in der kostenfreien Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs für Teilnehmende an Freiwilligendiensten oder über Auszeichnungen. Auch bei der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt wird es darum gehen, vorhandenes Engagement zu unterstützen und nicht Doppelstrukturen zu schaffen, so Tetzlaff. „Wir verstehen uns im Familienministerium als Anwälte der Zivilgesellschaft und wollen uns für die ehrenamtlich Tätigen einsetzen. Wir wollen uns um die Menschen kümmern, die sich um andere kümmern!“



### Botschaften

**Elisabeth Kaneza:** Gemeinsames Engagement für eine gerechte Gesellschaft und eine nachhaltige Welt!

**Franz-Ludwig Blömker:** Keine Frage des Alters! Seniorenbüros stärken die Demokratie: Sie ermöglichen ehrenamtliches Engagement, gegen Ausgrenzung, Einsamkeit, soziale Isolation, für mehr Teilhabe bis ins hohe Alter!

**Michael Tetzlaff:** Wertschätzung und Anerkennung für Engagierte aller Generationen sowie gute Rahmenbedingungen durch nachhaltige Strukturen, wie zum Beispiel die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt, können engagementfördernd wirken.

**Dr. Thomas Röbbke:** Jede Generation hat etwas zu geben: Talente, Kompetenzen, Zeit, Erfahrung, Kreativität. So entsteht eine lebendige Zivilgesellschaft.

## Streitgespräch

### „Keine Frage des Alters! Engagement aller Generationen“

#### Franz Müntefering

Vorsitzender der BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V., Minister a.D.

#### Lucia Parbel

Aktivistin der Fridays For Future-Bewegung

Moderation:

#### Petra Gute

Journalistin

*Wird das bürgerschaftliche Engagement überwiegend von älteren Menschen getragen? Was ändert sich durch die Massendemonstrationen der Fridays For Future-Bewegung? Im Streitgespräch zeigte sich vor allem die unterschiedliche politische Vorgehensweise.*

In der Diskussion zwischen **Lucia Parbel** und **Franz Müntefering** wurden zunächst die generationenbedingten Unterschiede des politischen Engagements deutlich. Müntefering, 1940 geboren, schilderte, dass er es nach dem Zweiten Weltkrieg noch erlebte, wie um „jede Schnitte Brot gekämpft“ wurde und er noch die „Angst vor dem Krieg“ hatte, die in den 1970er- und 1980er-Jahren in eine Angst vor dem Atomkrieg überging. „Das waren die Dinge die uns existentiell begleiteten, wo wir gesagt haben, das müssen wir jetzt in den Griff bekommen“, sagte Müntefering. „Das hat sich jetzt verschoben, hin zu der Frage wie geht's eigentlich weiter mit diesem Planeten.“ Er betonte aber auch sein Verständnis für die Fridays For Future-Bewegung: „Ich sehe das mit Sympathie und auch mit Erschrecken, dass da viel liegen geblieben ist.“

Parbel, Jahrgang 2000, begründete ihr Engagement und das der Fridays For Future-Bewegung mit der jahrelangen Vernachlässigung des Themas Klimawandel. Sie verwies auf Warnungen vor einer ökologischen Krise von Wissenschaftlern, beispielsweise der Union Of Concerned Scientists, die es schon seit 1982 gibt. „Das ist eigentlich nicht

besonders neu und es gab einfach immer schon diese Faktenlage – und irgendwie ist sehr, sehr lange nichts passiert“, sagte Parbel. „Und das ist eben besonders frappierend beim Thema Klima, weil es alle anderen Dinge miteinschließt.“



### Kein Generationenkonflikt

Einen großen Generationenkonflikt machten beide Diskutierende beim Thema Klimawandel nicht aus. Müntefering betonte, dass auch das Streben nach einem selbstbestimmten Leben im Alter eine weiterhin bestehende Zukunftsaufgabe für jeden Einzelnen, für Organisationen und für den Staat ist. Dazu zählte er auch den Umgang mit den Folgen des Klimawandels. „Es gibt vernünftige Alte, es gibt aber auch nicht vernünftige Alte. Es gibt vernünftige Junge, es gibt auch nicht vernünftige Junge. Was ich sage, ist: Wir müssen aufpassen, dass die Vernünftigen sich unterhaken und dafür sorgen, dass in diesem Land nicht die Bekloppten das Sagen kriegen.“ Parbel verwies auf die durchaus altersübergreifenden Klimademonstrationen: „Der Übergang ist relativ fließend zwischen den Omas Gegen Rechts und den Grandmas For Future“, so Parbel. „Klar, es ist eine Bewegung die von jungen Leuten, vor allem von Schüler\*innen getragen wird, aber eigentlich haben sich von dem Thema schon immer viele Generationen angesprochen gefühlt, seit ich dabei bin.“

### Parlamentarische Demokratie und außerparlamentarische Bewegung

Deutliche Unterschiede zeigten sich zwischen Müntefering und Parbel darin, wie sie politische Ziele erreichen wollen. Müntefering sprach sich dafür aus, den Protest in die Parlamente zu tragen, sich in Parteien zu engagieren oder sogar eine eigene Partei zu gründen. Nur so können sich Dinge ganz anders in Bewegung setzen, meinte

Müntefering. Zunächst als vielbelesener, 25-Jähriger, „absoluter Besserwisser“ erlebte er später, dass sich nur etwas ändern lässt, wenn man es selbst auch umsetzt: „Du musst auf den Platz und musst es machen. Du musst den Mut haben, da rein zu gehen, dann merkst du allerdings auch, das ist alles verdammt schwer.“ Angesichts der großen gesellschaftlichen Einigkeit beim Thema Klimawandel riet er dazu, die bestehenden Institutionen zu nutzen, etwa den Bundestag: „Das ist eine Frage der politischen Entscheidung und Weichenstellung. Da geht es um knallharte Politik. Und die Frage ist, wie kriegt man das eigentlich hin“, so der ehemalige Minister. „Sie werden das nicht durch Demonstrationen allein erreichen.“ Er betonte, dass dies keine nur mehr ehrenamtliche Sache ist.

Parbel schilderte ihren Eindruck, dass die Themen junger Menschen nicht ernst genommen werden: „Wir fühlen uns nicht repräsentiert von der Politik.“ Darin sah sie – anders als Müntefering – mehr als ein strukturelles Demokratieproblem oder das Denken in Legislaturperioden. „Es war bisher auch einfach ein Unwille da, sich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu beschäftigen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Und das ist eben besonders frappierend bei dem Thema Klima, weil es alle Dinge mit einschließt. Wenn wir keine Klimapolitik machen, wenn wir es nicht schaffen, uns nachhaltig zu entwickeln, dann können wir auch aufhören, über andere Themen zu reden. Mit dem Klima steht und fällt alles, daran hängen unsere Lebensbedingungen.“ Nach ihrer Ansicht





gibt es einen erheblichen Vertrauensverlust in die etablierte Politik, die die herrschenden Existenzängste seit Jahrzehnten nicht aufgegriffen hat. „Da muss man vielleicht doch einfach verstehen, dass für uns momentan der außerparlamentarische Weg vielversprechender ist, weil wir auch dort erleben, wie Gesellschaft sich verändern kann“, so Parbel. „Ich glaube nicht, dass wir momentan in den politischen Strukturen den nötigen Druck erzeugen können.“

Die Veränderungen müssen jetzt beginnen: „Wenn unsere Generation noch zehn Jahre lang an der politischen Karriere arbeitet, bis wir irgendwo unsere Themen durchbringen, habe ich ernste Angst, dass das bis dahin obsolet ist, weil die Klimakrise schon so weit vorangeschritten ist“, so Parbel. Außerdem ist auch das ein Teil der Demokratie: „Zu einer Demokratie gehören die Parteien und das Parteiensystem. Andererseits gehören auch die Aktivist\*innen dazu, die von außen immer wieder draufschauen und der Politik auf die Finger hauen“, sagte Parbel. „Die Entscheidungsfindung in Kleingruppen, die wir für zukunftsfähiger halten, das ist eine ganz tolle Sache, denn jede\*r kann zu Wort kommen. Das ist eine andere Form, eine Erweiterung der Demokratie.“ Sie sprach sich dafür aus, dass sich jede Institution, jeder Verein mit dem Klimawandel beschäftigen sollte.

Müntefering erwiderte mehrmals, dass zur Umsetzung politischer Ziele Macht nötig ist. „Man muss an die Hebel, wo man die Dinge bewegen kann“, so der Ex-Minister. Er verwies außerdem darauf,

dass über das Thema Klimawandel nicht Anderes vergessen werden darf: „Ich kann nicht sagen, Leute, da muss gerade die Welt gerettet werden, wir können uns nicht um die Alten kümmern. Ich warne davor, dass wir eine Gesellschaft sein könnten, die sagt, es gibt nur ein einziges Thema. Und wir müssen es miteinander machen, unter demokratischen Bedingungen.“

### Diskussion

In den anschließenden Fragen ging es unter anderem um den Entzug der Gemeinnützigkeit für die Bewegungen Attac und Campact, eine am Gemeinwohl ausgerichtete Ökonomie, Partizipation, Mehrgenerationenhäuser sowie die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement. Durchgehend wurde dabei die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements betont, ein Generationenkonflikt verneint.

### Botschaften

**Lucia Parbel:** United we stand – Pink Floyd.

**Franz Müntefering:** Schlage die Trommel und fürchte dich nicht! (Heinrich Heine)

## Resümee und Bewertung der Veranstaltenden

### Michael Tetzlaff

Abteilungsleiter Demokratie und Engagement,  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

### Dr. Thomas Röbbke

Vorsitzender des BBE-Sprecher\*innenrats

### Michael Bergmann

BBE Sprecher\*innenrat

### Carola Schaaf-Derichs

BBE Sprecher\*innenrat

### Dr. Ansgar Klein

BBE-Geschäftsführer

*Die Resümees der Veranstaltenden machten vor allem das generationenübergreifende Element des Engagements deutlich. Es ging immer wieder auch um die Frage, wie es allgemein öffentlich mehr Aufmerksamkeit erlangen kann. Klare Aussagen gab es zur Tätigkeit der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt.*

**Michael Tetzlaff** hob in seiner Einschätzung hervor, dass allein schon die Teilnehmendenzahlen für den EngagementTag bestätigen, dass sich die Veranstaltung etabliert hat – „als Plattform für den Austausch der vielen Organisationen und Initiativen, die Engagement ermöglichen und durchführen.“ Er betonte ausdrücklich auch den Sinn des Kongresses: Ein Zeichen der Wertschätzung für die ehrenamtlich Tätigen zu setzen. Mit Blick auf die beim Markt der Möglichkeiten auf der Veranstaltung vertretenen, vielfältigen Organisationen und Initiativen sagte er: „Wir müssen darüber nachdenken, wie wir dieses vielfältige bürgerschaftliche Engagement öffentlich bekannter machen können, denn dieses Engagement hat ja auch eine Vorbild- und Anreizfunktion.“ Das betonte auch **Michael Bergmann** vom BBE: „Wir brauchen mehr Gelegenheiten als den EngagementTag, um das Engagement sichtbar zu machen.“ Gleichzeitig

zeigen alle Untersuchungen, dass Engagement keine Altersgrenzen kennt. „Engagement ist generationenübergreifend“, so Bergmann.

**„Wir brauchen mehr Gelegenheiten als den EngagementTag, um das Engagement sichtbar zu machen.“**

Michael Bergmann, BBE Sprecher\*innenrat

Zur viel diskutierten Rolle der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt bekräftigte Michael Tetzlaff: „Wir wollen auch die Zivilgesellschaft in die Arbeit der Stiftung einbinden. Wir wollen keine Doppelstrukturen, sondern wir wollen unterstützen und ergänzen, keine Konkurrenz sein.“ In der Zusammenarbeit mit dem BBE sah er eine „sehr bewährte Zusammenarbeit mit einem bedeutenden zivilgesellschaftlichen Akteur“. Auch **Thomas Röbbke** bezeichnete die Veranstaltung als „vorbildhafte Kooperation zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Wir sind wirklich auf Augenhöhe“. Er schilderte außerdem, wie sich der Umgang mit ehrenamtlichem Engagement über die vergangenen Jahrzehnte in der Politik entwickelt hat. So war noch Anfang der 1990er-Jahre



im Familienministerium in Bayern das Ehrenamt in der Seniorenabteilung angesiedelt. „Als wenn es junge Leute überhaupt nicht gäbe, die sich engagieren“, so Röbbke. Inzwischen sind die Ansätze der Freiwilligenarbeit generationenübergreifend. Und: „Das Alter ist aus der Ecke des Ruhestands herausgebracht worden, zu einem aktiven Alter, das sich in der Gesellschaft einmischt und sich beteiligt“, so Röbbke. Dazu haben auch staatliche Förderprogramme wie Erfahrungswissen für Initiativen des Bundesfamilienministeriums entscheidend beigetragen.

## Zweitengagement und Zertifizierung

**Carola Schaaf-Derichs** berichtete vom „stetig zunehmenden Trend, sich zu engagieren, unabhängig vom Alter“. Neben 20- bis 30-Jährigen zeigen demnach auch Menschen weit über das Alter von 70 Jahren hinaus immer neues Interesse am Ehrenamt. „Sie fragen gezielt nach, was gibt's, ich will was Neues machen. Ein inzwischen stabiler Trend geht zum Zweitengagement“, so Schaaf-Derichs. Dabei kommt diesen Menschen ihr wertvolles Erfahrungswissen aus allen Lebensbereichen zugute. „Das ist für Tandempatenschaften und Mentoring extrem wertvoll.“ Außerdem sagte sie, dass es für junge Leute inzwischen zu einer Standardbedingung geworden ist, sich ihre Lernprozesse, Rollen und Qualifikationen aus bürgerschaftlichem Engagement fachlich nachweisen und zertifizieren zu lassen.

„Es ist ein stetig zunehmender Trend sich zu engagieren, unabhängig vom Alter“

Carola Schaaf-Derichs, BBE Sprecher\*innenrat

BBE-Geschäftsführer **Dr. Ansgar Klein** formulierte am Ende des 4. EngagementTages eine Art „Schlussfolge-Agenda“. Er rief eindringlich dazu auf, die Zivilgesellschaft als einen politischen Raum neben der repräsentativen Demokratie zu erhalten. Angesichts der Aberkennung der Gemeinnützigkeit für Initiativen (Attac, Campact) sprach er sich für das Konzept der politischen Körperschaft aus, solange so die ganze Breite der gemeinnützigen Organisationen dadurch nicht entpolitisiert wird. Als sinnvoll und nötig bezeichnete er es, den Teilnehmenden an den Freiwilligendiensten die kostenfreie Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs zu ermöglichen. Die geplante Einrichtung der Deutschen Engagement-Stiftung begrüßte Klein im Namen des BBE. Die Stiftung kann demnach aber kein Ersatz für das aktuell ebenfalls zu diskutierende Demokratiefördergesetz sein, das bundesweit den Aufbau nachhalti-

ger zivilgesellschaftlicher Infrastrukturen durch Feststellung einer Bundeskompetenz zur Förderung von Engagement und Partizipation möglich machen könnte. Anderenfalls bleiben lokale und regionale Infrastrukturen der Zivilgesellschaft und die Förderung von Engagement und Partizipation eine sogenannte „freiwillige Aufgabe“ der Kommunen, die bei Finanzengpässen zuerst gestrichen werden, so Klein. Für die Umsetzung ländereigener Engagementstrategien hält er das Gesetz als unterstützend und nicht konkurrierend angelegt und sieht in ihm daher eine wichtige Voraussetzung für nachhaltige zivilgesellschaftliche Infrastrukturen.



# 2

## Workshops

### 01. Alt und Jung gemeinsam engagiert?!

#### Üwen Ergün

KRF KinderRechteForum gUG, BBE-Themenpate „Junges Engagement“

#### Elisabeth Kaneza

Kaneza Foundation for Dialogue and Empowerment e.V., BBE-Themenpatin „Junges Engagement“

*Alt und Jung gemeinsam engagiert – geht das überhaupt? Diese Frage stand im Mittelpunkt des Mini Open Generation Spaces, das dazu einlud, eigene Themen mitzubringen und dadurch das Format selbst aktiv mitzugestalten.*

Insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist die Stärkung von jungem Engagement als Zukunftsaufgabe zu betrachten. In ihren einführenden Inputs machten die Open Space Moderator\*innen Elisabeth Kaneza und Üwen Ergün deutlich, dass diese Aufgabe generationsübergreifend gedacht und von Jung bis Alt gemeinsam angegangen werden muss. Nach Vorstellung der Methode wurden die Teilnehmenden dazu eingeladen, ihre eigenen Anliegen und Themen zur zentralen Fragestellung einzubringen. Es wurden insgesamt sechs unterschiedliche Themen ausgewählt, die im Anschluss in Kleingruppen bearbeitet und diskutiert wurden.

### Ergebnisse der Themeninseln

**Thema 1: Jüngere fühlen sich nicht ernst genommen von der Politik. Was können Ältere tun?**

#### Herausforderungen/Fragen:

- Stereotype von Altersgruppen
- Altersdiskriminierung
- Politikverdrossenheit = Parteienverdrossenheit
- Veränderung des Parteiensystems möglich?

#### Ideen/Experimente:

- Ideal: Energie der Jüngeren mit der Erfahrung der Älteren verbinden
- Perspektivwechsel, Räume schaffen für Begegnungen, zum Beispiel Erzählcafés
- Einwände/Bedenken:
- Volksentscheide nicht für alle Themen beziehungsweise in allen Regionen eine gute Lösung (Beispiel: Rechtsruck in der Gesellschaft)

#### Nächste Schritte:

- Empowerment/Mentoring für Beteiligung von Jüngeren
- Runder Tisch im BBE für Austausch zwischen den Generationen

#### Botschaft:

Energie/Ungeduld der Jüngeren mit der Erfahrung der Älteren verbinden.

## Thema 2: Aufbrechen eingefahrener Strukturen, Öffnung für die Jugend

### Herausforderungen/Fragen:

- Haben Jung und Alt überhaupt das gleiche Interesse?
- Will die Jugend überhaupt Nachwuchs sein?/ Was ist Nachwuchs?
- Ehrliche Partizipation mit Folgen/Jugend will mitbestimmen, auch strukturell!
- Normalität/Augenhöhe von Jung und Alt
- Arroganz der älteren Generation

### Ideen/Experimente

- Strukturen gemeinsam entwickeln, partizipativ-ehrlich, auf Augenhöhe
- Einwände/Bedenken:
- Zeit als begrenzender Faktor bei jüngeren Menschen
- Druck durch zwanghafte Konzentration auf Verjüngung

### Botschaft:

Ernste und ernstgemeinte Beteiligung: generationsübergreifend und auf Augenhöhe ermöglicht generationsoffenen und bedürfnisorientierten Strukturwandel.

## Thema 3: Füreinander und Miteinander – Gemeinsam statt einsam

### Herausforderungen/Fragen:

- Kontrollverlust – Machtwillen
- Bedürfnisbefriedigung
- Füreinander-Patenschaften: Sprache, Unterstützung, Beratung

### Ideen/Experimente:

- Geschichten erzählen, Gemeinsamkeiten finden
- Kommunikation ist das A und O, um Ängste abzubauen

## Thema 4: Kommunikation Jung und Alt

### Herausforderungen/Fragen

- Vorurteile
- Was trennt uns?
- Wege der Kommunikation, Digitalisierung
- Individualisierung
- Zukunft – Gegenwart – Vergangenheit
- Was verbindet uns?
- Was bedeutet gutes Leben?
- Wir sind alle Menschen

- Gemeinsame Interessen/Ziele/Motivation
- Zeitfenster der jüngeren Generation

### Ideen/Experimente:

- Nachbarschaft
- Geben und nehmen
- Gemeinsames Thema/Motivation/Interesse (altersunabhängig)
- Essen verbindet

### Einwände/Bedenken:

- Was sind die Räume/Orte der Begegnung?

### Nächste Schritte:

- Neugier identifizieren, Leidenschaften, Interessen
- „Get out of your bubble“
- „Alte Schachteln, junges Gemüse“
- Ernährung, Sport, Kunst, Kultur, Nachbarschaft

### Botschaft:

Neugier <--> Austausch



### Thema 5: Pauschalisierung von Generationen

#### Herausforderungen/Fragen:

- Wie kann man die Stereotypisierung von Jung und Alt aufbrechen? Mehr Wissen und Verständnis füreinander.
- Generationengerechte Aushandlungsprozesse
- Generation ist mehr als Jung und Alt
- Wie schaffen wir Kooperationsfähigkeit bei den unterschiedlichen Generationen?

#### Ideen/Experimente:

- Wertschätzung der Argumente unabhängig vom Alter des Einbringenden
- Räume – Begegnungsstätten (zum Beispiel öffentliche Räume, Mehrgenerationenhäuser)
- Einladungsmanagement
- Aufsuchende Begegnung
- Öffentliche Diskussionen
- Vorhandene Partizipationsmöglichkeiten stärken

#### Einwände/Bedenken:

- Vorwurf der Pauschalisierung ist eventuell auch pauschalisierend?
- Stellvertreterdiskussionen fördern Pauschalisierung

#### Nächste Schritte:

- Gemeinsame Projekte, gemeinsames Engagement
- Förderkriterium: generationsübergreifende Bearbeitung von Themen
- Organisation in Vereinen, Trägern, Kommunen

#### Botschaft:

Lösen von verallgemeinernder Kategorisierung (jung/alt) – themenbasiert an Projekten arbeiten.

### Thema 6: Zusammenhalt statt Krieg der Generationen

#### Herausforderungen/Fragen:

- Aufbrechen alter Strukturen in Ehrenamtsorganisationen
- Vorurteile abbauen
- Zeitnehmen für die andere Generation

#### Einwände/Bedenken:

- Digitalisierung ersetzt nicht das persönliche Miteinander
- Hauptamtliche Begleitung erforderlich



#### Ideen/Experimente:

Mehrgenerationencampus

#### Nächste Schritte:

- Orte der Begegnung
- Gemeinsame Kommunikationsplattform

#### Botschaft

Gemeinsame Vision schaffen: „Wie soll unser Lebensraum in Zukunft aussehen?“

## 02. Abgehängte städtische Quartiere

### Gabi Reiter

Kinder-, Jugend- und Stadtteilzentrum Wiesbaden-Biebrich, Koordinatorin der Partnerschaft für Demokratie, Wiesbaden

### Dr. Konrad Hummel

Geschäftsführer a.D. der Mannheimer Wohn- und Stadtentwicklungsgesellschaft MWSP

Moderation:

### Irina Bohn

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V., Frankfurt a. M., Stellvertretende Institutsleiterin, Bereichsleitung Demokratieförderung und Radikalisierungsprävention

*Der Workshop diskutierte die Fragen: Wie werden Städte in der Zukunft zu lebenswerten Quartieren? Was bewahrt Quartiere davor, abgehängt zu werden?*

Die Zukunftsforschung geht davon aus, dass unser Leben künftig vor allem in den Städten stattfindet. Deutschland hat bereits jetzt eine Urbanisierungsquote von über 77 Prozent. Im Sinne einer lebenswerten Zukunft in der Stadt reicht es nicht aus, einfach nur Wohnungen zu bauen. Unser künftiger Lebensraum soll für die Gemeinschaft auch attraktiv, intelligent und nachhaltig sein. Im ersten Impuls des Workshops berichtete **Gabi Reiter** aus Ihrer Erfahrung, unter anderem aus der Arbeit im Kinder-, Jugend- und Stadtteilzentrum Wiesbaden und als Koordinatorin der Partnerschaft für Demokratie Wiesbaden des Bundesprogramms Demokratie leben! Sie stellte dabei ausgewählte Projekte vor, die ihrer Meinung nach der besonderen sozialen Bedarfslage in Wiesbaden gerecht wurden. Darunter zählte das Fotoprojekt Mein Viertel, mein Parkfeld. Im Zuge der Beantwortung der Frage, wie das Zusammenleben von Alt und Jung, das gemeinsame Miteinander über Generationen, Religionen und Nationalitäten hinweg gelinge, wurden kleine wie große Bewohner\*innen fotografiert und befragt. Das Projekt kam zu dem Schluss, dass lebenswerte Quartiere sich durch ihre Vielfalt und ihr Miteinander auszeichnen – Nachbarn, Bildungsinstitutionen, Einkaufsmöglichkeiten, Kinder- und Jugendan-

gebote und Seniorentreffs interagieren miteinander und könnten voneinander profitieren. Als weiteres Beispiel berichtete Reiter von Wiesbaden engagiert, einem Projekt, in dem Unternehmen ihren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eine Woche freistellen, damit diese sich eine Woche lang engagieren können. Reiter stellte fest, dass dort, wo es die wenigsten Möglichkeiten zur Partizipation gibt, am meisten getan werden muss. Sie stellte abschließend fest, dass dazu die Netzwerkarbeit essentiell ist. Die Teilnehmenden des Workshops interessierte insbesondere, ob auch die Abgehängten in den städtischen Quartieren, wie Langzeitarbeitslose oder alleinerziehende Mütter, mit solchen Projekten erreicht werden. Reiter berichtete daraufhin von einer Vielzahl an mobilen, standortunabhängigen Angeboten wie einer fahrenden Bibliothek.



In einem weiteren Impulsvortrag stellte **Dr. Konrad Hummel** drei Thesen auf. Seiner ersten These folgend bedarf es einer Vermeidung moralischer Ansätze bei der Unterstützung abgehängter städtischer Quartiere. Segregation ist kein Unfall, sondern entsteht zwingend. Wenn Kommunen nicht aufpassen, entstehen trennende Prozesse automatisch, so Hummel. Dies veranschaulichte er am Beispiel des Ruhrgebiets. Mit Schließung des Kohleabbaus verloren einige Menschen ihre Arbeit, dadurch ließ die Kaufkraft in der Region nach, somit mussten Läden schließen, der Nahverkehr wurde minimiert, Fahrradwege und Grünflächen anderenorts gebaut. Diese Downgrading-Prozesse seien deutschlandweit bemerkbar, so Hummel weiter. Laut einer Studie sind 73 Städte in Deutschland betroffen, circa 200 abgehängte städtische Quartiere existieren. Sie zeichnen sich vor allem durch eine erhöhte

Kriminalität aus. Bei der Lösung der Segregation sind Kommunen ohnmächtig, so Hummels zweite These. Abgehängte städtische Quartiere werden bei der Vergabe von Ganztagschulen, Kindergärten, Fahrradwegen und dergleichen mehr benachteiligt, da es für diese Quartiere keine Lobby gibt. Angebot- und Nachfrage-Mechanismen verstärken dies. Hummel berichtete, dass ein Wegbrechen der zivilgesellschaftlichen Kultur zu verzeichnen ist, abgehängte Quartiere entwickeln sich zu Vielfaltsquartieren, was insofern problematisch ist, als dass keine Mehr- und Minderheiten in solchen Quartieren existieren und damit normative Unklarheit herrscht. In seiner dritten These thematisierte Hummel die Zusammenhänge von Armut und Vielfalt. Nach den Ergebnissen der PISA-Studie entscheidet die Herkunft eines Kindes über dessen Bildungschancen. Dabei geht es nicht um eine Stadt-Land-Differenzierung, sondern um Unterschiede innerhalb der Städte. Innerhalb der Stadt Mannheim gehen 17 Prozent der Schüler\*innen eines sozial schwächeren Quartiers auf eine weiterführende Schule, in einem sozial stärkeren Quartier sind es 81 Prozent. Dieser Unterschied ist größer als der Unterschied der Bildungschancen zwischen Deutschland und Afrika, so Hummel. Für staatliche Unterstützung im Bereich schulischer Bildung forderte Hummel mehr Gegensteuerung.

### Diskussion

In der Diskussion wurde hinterfragt, wie die Normdurchsetzung in abgehängten städtischen Quartieren zu lösen ist. Vorgeschlagen wurde eine konzertierte Aktion der Bundesministerien für Inneres, Familie und Finanzen, da Bau, Bildung und Demokratieförderung ganzheitlich gedacht werden müssen. Eine Zusammenarbeit mit den Ländern und Kommunen ist weiterhin essentiell. Schwierigkeiten durch das System des Föderalismus sind nur durch Deals mit den Ländern zu lösen. Auf Zustimmung stieß auch die Forderung eines breit aufgestellten öffentlichen Dienstes. Offen blieb, wer an der Veränderung und Umgestaltung abgehängter städtischer Quartiere ein Eigeninteresse hat.

Hummel bemerkte, dass der Kapitalismus nicht automatisch mit Demokratisierung einhergeht und fragte, wie die, die zu uns kommen, Demo-

kratie in viel kürzerer Zeit lernen können, ohne die 68er-Bewegung und Ähnliches. Wenn wir so weiter machen, vermutete Hummel, dann haben wir in wenigen Jahren ein um zwei Grad kälteres soziales Klima.



Moderatorin **Irina Bohn** fasste die Impulse zusammen. Armutsquartiere werden zu Vielfaltsquartieren. Es braucht priorisierte Ressourcenbündelung (Kitas, Ganztagschulen, Radwege); normbildende Initiativen (inklusive gut funktionierender öffentlicher Strukturen wie Schule und Polizei); integrative, fluide, niedrigschwellige Gelegenheiten für Engagement; eine Erhöhung des Tempos dieser Prozesse und integrierte Zusammenarbeit in Bildungs-, Stadtentwicklungs- und Demokratiepoltik.

### Botschaften

Armutsquartiere werden zu Vielfaltsquartieren.

Es gibt Bedarf an:

- priorisierter Ressourcenbündelung (Kitas, Ganztagschulen, Radwege)
- normbildenden Initiativen (inklusive gut funktionierender öffentlicher Strukturen wie Schule und Polizei)
- integrative, fluide, niedrigschwellige Gelegenheiten für Engagement.

Erhöhung des Tempos dieser Prozesse und integrierte Zusammenarbeit in Bildungs-, Stadtentwicklungs- und Demokratiepoltik notwendig.

### 03. Engagement ohne Barrieren – Freiwillige auf dem Weg zur Inklusion

**Stefan Sandner**  
Aktion Mensch

**Andrea Suda**  
Aktion Mensch

**Iris Cornelssen**  
Aktion Mensch

**Sulamith Fenkl-Ebert**  
Freiwilligen Agentur Halle-Saalkreis e.V.

Moderation:  
**Dieter Rehwinkel**  
BBE, Kampagne „Engagement macht stark!“

**Meinhard Motzko**  
PraxisInstitut

*Freiwilliges Engagement darf Menschen mit Behinderungen nicht ausschließen. Wie Inklusion praktisch gelingt, zeigte der Workshop an vielen Beispielen.*

Inklusion beinhaltet das gesellschaftspolitische Ziel, dass Menschen selbstbestimmt, mit gleichem Zugang zu materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen zusammenleben können. Eine erste Bilanz des BBE nach zehn Jahren UN-Behindertenrechtskonvention zeigt: Ohne bürgerschaftliches Engagement ist echte Inklusion nicht möglich. Die Aktion Mensch unterstützt seit mehr als 50 Jahren soziale Projekte, die das selbstverständliche Miteinander und den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Sie setzt sich dafür ein, dass Menschen mit und ohne Behinderung auf Augenhöhe und mit gleichen Chancen zusammen leben können.

Der Workshop sollte zeigen, wie bürgerschaftliches Engagement mit förderlichen Rahmenbedingungen dazu beitragen kann, dass Inklusion erstrebenswerter Standard des menschlichen Miteinanders bleibt. Leitfragen waren unter anderen: Wie werden Menschen von Engagement-Empfangenden zu Engagierten? Wie gelingt Inklusion in verschiedenen Feldern bürgerschaftlichen

Engagements? Welche vorbildlichen Projekte und Initiativen engagierter Bürger\*innen mit Behinderungen gibt es? Was bedeutet Barrierefreiheit im inklusiven Engagement? Welche Fördermöglichkeiten und Netzwerke gibt es?

Die Aktion Mensch ist seit Jahren Partnerin der Woche des bürgerschaftlichen Engagements im BBE. Der Workshop wurde in Kooperation und barrierefrei (einschließlich verschiedener Formen inklusiven Dolmetschens) durchgeführt.

**Iris Cornelssen** von Aktion Mensch stellte ihren Vortrag unter das Motto: Hinkommen – Reinkommen – Klarkommen. Was heißt barrierefrei? Zur Einführung gab sie eine Definition von Barrierefreiheit nach dem Bundesbehindertengleichstellungsgesetz (BGG): „Barrierefreiheit ist die Auffindbarkeit, Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der gestalteten Lebensbereiche für alle Menschen. Der Zugang und die Nutzung müssen für Menschen mit Behinderung in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe möglich sein; hierbei ist die Nutzung persönlicher Hilfsmittel zulässig.“ Ihre wichtigste Botschaft: Freiwilliges Engagement soll man nicht für, sondern mit Menschen mit Behinderung planen.



**Sulamith Finkl-Ebert** führte ihr Ziel in Halle aus: Inklusion mit Leben zu füllen. Notwendig ist dafür:

- Einen barrierefreien Zugang zum Engagement für Menschen mit Behinderung und psychischen Beeinträchtigungen ermöglichen.
- Gute Rahmenbedingungen für Freiwillige mit Behinderung im Engagement schaffen.
- Menschen mit Behinderung in der Stadtgesellschaft sichtbar machen.
- Inklusiv(er) arbeiten und Begegnung fördern.



Inklusives Engagement in Halle/Saale heißt: Freiwilliges Engagement darf nicht exklusiv sein. Es gilt Barrieren abzubauen, damit sich alle nach ihren Fähigkeiten einbringen können.

Die Aktion Mensch möchte, so **Andrea Suda** in ihrem Vortrag, jungen Menschen konkrete Angebote machen, die dazu anregen, sich für die inklusive Gestaltung ihres eigenen Wirkungsfeldes zu engagieren. Dazu wurde eine Studie beauftragt. Wichtige Ergebnisse: Engagement ist bei Jugendlichen ein präsenteres Thema. Engagement-Möglichkeiten müssen sich jedoch mehr der Lebenswirklichkeit junger Menschen anpassen, vor allem im Hinblick auf die Anforderungen Zeit, Flexibilität und Auffindbarkeit. Die Aktion Mensch ist mit Inklusion von Anfang an auf dem richtigen Weg. Information und Aufklärung muss früh ansetzen und Angebote zur Unterstützung inklusiven Engagements sind grundsätzlich stark gefragt. Engagement-Akteur\*innen können darauf bauen, dass

Jugendlichen eine inklusive Gesellschaft wichtig ist.

**Stefan Sandner** stellte einige verfügbare Angebote von Aktion Mensch vor: Die Freiwilligendatenbank von Aktion Mensch hat etwa 100.000 Besucher pro Jahr. Mehr als 18.000 aktuelle Angebote für freiwilliges Engagement von über 70 Netzwerkpartnern sind online verfügbar, um passgenau richtige Angebote für persönliches Engagement zu finden. Für den Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung am 5. Mai 2020 gibt es Unterstützung für Aktionen. Mehr Informationen, Aktionsmittelpakete und Förderung unter: [www.aktion-mensch.de/5mai.de](http://www.aktion-mensch.de/5mai.de) sowie [www.aktion-mensch.de/bildung.de](http://www.aktion-mensch.de/bildung.de).

Seit 2017 begleitet die Aktion Mensch fünf Gemeinden fünf Jahre lang auf ihrem Weg zum inklusiven Sozialraum. Interessierte Bürger\*innen können an dem Projekt teilhaben und es aktiv mitgestalten. Zur zentralen Fragestellung: Wie mache ich meine Kommune inklusiv, gibt es das Praxishandbuch Inklusion, mehr Infos unter: [www.kommune-inklusive.de](http://www.kommune-inklusive.de).

Bis zu 1.000 soziale Projekte fördert die Aktion Mensch monatlich. Dabei handelt es sich um eine unbürokratische Förderung in Höhe von bis zu 5.000 Euro pro Projekt. Informationen dazu finden sich unter Noch viel mehr vor! auf der Homepage der Aktion Mensch.

Angebote zur Unterstützung inklusiven Engagements sind vielfältig und stark nachgefragt. Engagement für eine inklusive Gesellschaft ist damit sehr niederschwellig möglich.

### Botschaft

Inklusion ist wie Toleranz – nur krasser.

#Hinkommen, #reinkommen, #klarkommen sind nicht nur wichtig für inklusive Veranstaltungen, sondern auch für inklusives Engagement.

## 04. Generationenübergreifendes Engagement – Chancen und Herausforderungen am Beispiel des Bundesfreiwilligendienstes im Mehrgenerationenhaus

### **Pia Malin**

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFZA)

### **Matthias Lipka-Reul**

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFZA)

### **Eva Mathias**

Leiterin Mehrgenerationenhaus (MGH) Norden

### **Markus Saathoff-Reents**

Kreisvolkshochschule (KVHS) Norden, Mehrgenerationenhaus (MGH) Norden

### **Mirko Drieschner**

Mehrgenerationenhaus (MGH) Norden

### **Günther Bachhuber**

Mehrgenerationenhaus (MGH) Norden

Moderation:

### **Nikolaus Sigrist**

Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland (im fjs e.V.)

*Mehrgenerationenhäuser und Freiwilligendienste können sich durch Kooperation gegenseitig unterstützen. Es gibt viele Einsatzfelder und praktische Erfahrungen, wie die Zusammenarbeit generationenübergreifend gelingen kann.*

Mehrgenerationenhäuser (MGH) sind zur Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben zwingend auf die Unterstützung von freiwillig Engagierten angewiesen. Durch die Offenheit beider Programme – MGH werden von allen Altersklassen genutzt; der Bundesfreiwilligendienst (BFD) ist nach Erfüllung der Vollzeitschulpflicht ebenfalls offen für alle – sind sie geeignete Instrumente, um interessierten Menschen nachhaltiges und fachlich begleitetes Engagement zu ermöglichen.

Exemplarisch stellte das MGH der Kreisvolkshochschule Norden aus Niedersachsen seine Arbeit vor. Die Leiterin **Eva Mathias** wurde dabei von dem ehemaligen BFDler und weiterhin ehrenamtlich Aktiven **Günther Bachhuber** sowie von dem aktuellen BFDler des MGH, **Mirko Drieschner**, unterstützt. Die Berichte aus der Praxis veranschaulichten die Vielfalt der Einsatzfelder, die BFDler\*innen in MGH offen stehen – von der Mitwirkung in intergenerativen digitalen Projekten über das gemeinsame Musizieren bis hin zu Festen für alle Altersklassen.



### **Diskussion**

In der anschließenden Diskussion wurden schwerpunktmäßig folgende Fragen diskutiert: Wie bekomme ich mehr Jugendliche ins Engagement und insbesondere in die MGH, bei denen mehr ältere als jüngere Freiwillige aktiv sind? Was haben sie davon?

Antworten waren unter anderem:

- Angebote – auch sprachlich – auf die Jugend ausrichten. „Basteln“ lockt nicht, besser mit Jugendlichen zusammen Ideen entwickeln und Bezeichnungen der Aktivitäten festlegen.
- Zugehendes Engagement/mehr aufsuchende Arbeit: Methoden entwickeln und Geld bereitstellen, um auch Jugendliche aus sozial schwächeren Schichten sowie alleinstehende ältere Menschen zu erreichen. Hierzu wurde sehr intensiv über „freie Fahrt“ für Freiwilligendienste diskutiert. Weder im BFD noch im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) gibt es Fahrgeld. „Engagement

## Workshops

soll sich lohnen – aber man soll kein Geld mitbringen müssen!“, hieß es dazu.

- Gezielt in Schulen über den BFD in den MGH informieren, um auch jüngere Freiwillige anzusprechen.
- Ziele identifizieren, die für alle unterstützungswert sind – wie Umwelt, Mobilität, Digitalisierung, um gemeinsam mit den Älteren daran zu arbeiten.
- Mehr Plätze in den Freiwilligendiensten schaffen: Laut Auskunft des Bundessprechers des Freiwilligen Ökologischen Jahres (FÖJ) fehlen derzeit viele tausend Plätze im Umweltschutz. Für die 3.000 zur Verfügung stehenden Plätze gibt es ein Vielfaches an Bewerbungen, inklusive Mehrfachbewerbungen.

Unbestritten war für alle Generationen der Mehrwert durch

- Erfahrungsaustausch
- gegenseitige Unterstützung
- positive Auswirkungen auf Vita
- von Älteren ernst genommen werden
- Selbstbewusstsein aufbauen
- Berufserfahrung
- Netzwerke bilden/Unterstützer finden.

Eine MGH-Koordinatorin wandte ein, dass sie in ihrem MGH keine BFDler\*innen möchte, weil man Gefahr läuft, Leute zu bekommen, die auf dem Arbeitsmarkt nicht – oder nur schwer – zu vermitteln sind. Dafür fehlen Zeit und Kapazität. Diesen Argumenten wurden von den anderen Anwesenden drei MGH-Leiter\*innen durch sehr positive Erfahrungen widersprochen.

Insgesamt muss man daran arbeiten, dass sich mehr MGH als Einsatzstelle für den BFD registrieren lassen, damit diese vergleichsweise geringe formale Anforderung die MGH nicht abschreckt. Um das zu erreichen, wurden bereits alle MGH durch das BAFzA per Mail kontaktiert und in einer Telefonkonferenz im September 2019 über die Möglichkeiten informiert, Einsatzstelle im BFD zu werden oder die Einsatzplätze aufzustocken. Ergänzend dazu wurde vorgeschlagen, Mehrgenerationenhäuser, die bereits BFDler\*innen haben, zu Paten für solche zu machen, die noch keine haben.

## Botschaften

Jede\*er BFDler\*in hat uns in unserer Entwicklung als MGH weitergebracht. (MGH Norden)

Eine Win-win-Situation für beide Seiten.

Wir engagieren uns nicht wegen des Geldes, brauchen aber Geld, um uns zu engagieren.



## 05. Zusammenwirken vor Ort. Praxisleitfaden zur kommunalen Engagementförderung in ländlich geprägten Gemeinden

**Ursula Krickl**

Deutscher Städte- und Gemeindebund

**Louisa Mühlenberg**

Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches  
Engagement in Mecklenburg-Vorpommern

**Hans Georg Feldbauer**

BBE

**Sylvia Asmussen**

Oberbergischer Kreis

**Thomas Meier**

Schloss Tonndorf e.V.

**Henrike Strauch**

Stadt Büdingen

Moderation:

**Antje Schwartze**

Condimento.net – Integration und interkulturelle  
Öffnung

*Wie können Politik, Verwaltung und eine bürger-  
schaftlich engagierte Zivilgesellschaft die vielfälti-  
gen Umbrüche im ländlichen Raum mitgestalten?  
Der Workshop skizzierte die Vorteile und Chancen  
einer kommunalen „Beziehungskultur“ als Basis für  
ein funktionierendes Gemeinwesen.*

Der ländliche Raum befindet sich im Umbruch. Geprägt durch den demographischen Wandel, die Veränderung der Bindungskraft gesellschaftlicher Organisationen und Vereine sowie auch die Verfügbarkeit der Neuen Medien ändern sich vielerorts althergebrachte Strukturen des Zusammenlebens. Während zahlreiche Regionen prosperieren und ein aktives Gemeindeleben führen, schrumpfen andere und kämpfen mit dem allgemeinen Rückgang der Bevölkerung sowie den Lücken und den sozial-ökonomischen Folgen des Fortzugs in die Ballungsräume. Oft führen diese frustrierenden Erfahrungen zu einem Vertrauensrückgang

gegenüber der Lösungskompetenz der politisch Verantwortlichen, mitunter sogar zur gänzlichen Infragestellung demokratischer Verfahren und Strukturen.

Es gibt keine Patentrezepte, auf die Kommunen und Regionen im Umgang mit diesen Herausforderungen zugreifen können, jedoch zeigen sich vielerorts unterschiedliche Ansätze guter Praxis, von denen im Workshop drei vorgestellt wurden. Deren Erfahrungen belegen, dass sich ein gut funktionierendes Zusammenspiel von Politik, Verwaltung und bürgerschaftlich engagierter Zivilgesellschaft, basierend auf einer kommunalen „Beziehungskultur“, als tragende Säule eines neuen Arrangements ländlicher Gemeinwesen erweisen könnte. Wo Menschen aktiv mitgestalten, stabile zivilgesellschaftliche Strukturen entstehen und Verwaltung sie dabei unterstützt und Handlungsspielräume eröffnet, wird das Leben auf dem Lande lebenswerter und vielfältiger. Darüber hinaus – und wichtig gerade angesichts der Entwicklungen der letzten Jahre – haben es antidemokratische Affekte, rechtspopulistische Identitätsangebote und rechtsextreme Organisationsversuche ungleich schwerer, Anklang zu finden.

In einer vierteiligen Fachwerkstattreihe von BBE, Deutschem Städte- und Gemeindebund (DStGB) und der Ehrenamtsstiftung Mecklenburg-Vorpommern im Rahmen des Programms Demokratie leben! haben rund 35 engagierte Gestalter\*innen aus ländlichen Regionen – Bürgermeister\*innen, Landrät\*innen und kommunalpolitisch Verantwortliche, engagierte Dorfmoderator\*innen und beruflich Engagement fördernde Akteur\*innen – gelingende kommunale Praxis aus den Perspektiven Engagementförderung, Demokratiestärkung und ländliche Entwicklung prozessorientiert bearbeitet. Dabei wurde schnell sichtbar: Kein Dorf ist wie das andere. Selbst in nahe beieinanderliegenden Dörfern offenbaren sich gravierende Unterschiede: hinsichtlich der im Dorf aktiven Zivilgesellschaft, Vereinen und Gruppierungen, wie beispielsweise Sportvereinen, Feuerwehren, Kirchengemeinden oder Bürger\*inneninitiativen, der Verwaltung, haupt- oder ehrenamtliche Bürgermeister\*innen.

Um passgenaue Lösungen für gelingende Kooperationen zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung zur Förderung von Engagement und Ehrenamt zu finden, ist eine Situationsanalyse unabdingbar – vor allem zu Beginn, jedoch auch während eines laufenden Entwicklungsprozesses. Nach kurzen Eingangsstatements diskutierten die Teilnehmenden an mehreren Thementischen verschiedene Ansätze anhand von Praxisbeispielen.

Im Workshop stellten Vertreter\*innen aus Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft ihre Ansätze und Erfahrungen vor und diskutierten mit dem Publikum wie Wege der kommunalen Engagementförderung aussehen können, um Menschen vor Ort nachhaltig in ihrem Engagement zu fördern.



Zu Beginn berichtete **Thomas Meier**, Gemeinderat und Mitbegründer des Schloss Tonndorf e.V. von internationalen Nachhaltigkeitsnetzwerken, deren Erfahrungen er in sein Dorf holt und damit Gemeindeleben auf lokaler Ebene mitgestaltet. Vor Ort gemeinsam Vorhaben anzustoßen und Entwicklung langfristig zu begleiten, um Transformationen in der Kultur des Miteinanders zu ermöglichen, ist eines seiner Anliegen. Mehr zum Projekt unter: [www.schloss-tonndorf.de](http://www.schloss-tonndorf.de).

Daran anschließend berichtete **Henrike Strauch**, 1. Stadträtin aus Büdingen, von ihren Erfahrungen in einer Gemeinde mit vielen Ortsteilen. Von den Herausforderungen, die die Vielfalt an Akteurs-

konstellationen mit sich bringen, aber auch der Notwendigkeit, nach Wegen der Ermöglichung von Engagement zu suchen. Und der Freude, wenn es gelingt, gemeinsam mehr zu erreichen! Mehr unter: [www.stadt-buedingen.de](http://www.stadt-buedingen.de).

Wie vielfältig die Möglichkeiten der Stärkung von Engagement vor Ort sein können, davon erzählte **Sylvia Asmussen**, Ehrenamtskordinatorin aus dem Oberbergischen Kreis. Dort hat sich der Landkreis entschieden, mit besonderer Ehrenamtsfreundlichkeit zu punkten, denn man ist sich einig, dass ohne Engagement vor Ort das Zusammenleben sehr viel ärmer wäre. Und so wurde ein Paket aus über 60 Maßnahmen geschürt, angefangen von der Sensibilisierung der Mitarbeiter\*innen der Kreisverwaltung, über ein permanentes Arbeiten an der Verbesserung der Abläufe an den Schnittstellen zwischen Haupt- und Ehrenamt, über Dorfmoderator\*innen, Ehrenamtsbörsen und Anerkennungsformate. Mehr unter: [www.oberbergischer-kreis.de/cms200/ehr\\_int/ehr](http://www.oberbergischer-kreis.de/cms200/ehr_int/ehr).

### Diskussion

Wie wichtig der individuelle Blick auf die Strukturen und Akteur\*innen vor Ort ist, darin waren sich Teilnehmende und Podiumsvertreter\*innen einig. Denn gute Rahmenbedingungen entstehen miteinander und im lebendigen Austausch aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft. Gemeinsam kann es gelingen, zur Lebensqualität und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt in ländlichen Räumen beizutragen.

### Botschaft

Engagement vor Ort gelingt dann, wenn kommunale Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft die Zusammenarbeit leben!

## 06. Engagement vor Ort zusammen stärken! Praxisbeispiele aus der Engagierten Stadt



**Jochen Beuckers**  
Engagierte Stadt Königswinter

**Marion Zosel-Mohr**  
Engagierte Stadt Stendal

**Annemarie Lemeunier**  
Engagierte Stadt Ammerbuch

**Jannika Marré**  
Engagierte Stadt Marburg

**Katja Kirsch**  
Engagierte Stadt Marburg

Moderation:  
**Eva Nemela**  
Programm Leitung Engagierte Stadt,  
Körper-Stiftung

*Engagement ist keine Frage des Alters – das zeigen die Erfahrungen mit dem Programm „Engagierte Stadt“. Der Workshop bot einen Einblick in gelingende generationenübergreifende Praxiserfahrungen.*

Das Programm Engagierte Stadt unterstützt seit 2015 bundesweit 50 Städte und Gemeinden dabei, durch die Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft, Politik/Verwaltung und Unternehmen gute Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung zu schaffen. Ziel ist es, die lokalen Engagementangebote gut miteinander zu verzahnen und eine belastbare Infrastruktur für

Engagement aufzubauen. Damit das funktionieren kann, setzt das Programm auf ein breites lokales Netzwerk, engagierte Mitstreiter\*innen aus allen Sektoren, die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteur\*innen vor Ort und eine zentrale Anlaufstelle für Engagement.

Die Erfahrungen aus den Engagierten Städten zeigen: Das Engagement ist keine Frage des Alters, sondern eine Frage der Möglichkeiten und bezieht sämtliche Generationen ein. Im Workshop der Engagierten Stadt stand daher auch die Frage im Vordergrund, wie Engagement und Beteiligung vor Ort für alle Generationen einfach, wirksam und nachhaltig möglich gemacht werden kann. Dafür stellten sich drei Praxisbeispiele aus Engagierten Städten vor und diskutierten mit den Teilnehmer\*innen die Gelingensbedingungen, die Herausforderungen und die Formate für das Engagement verschiedener Zielgruppen und Generationen.

Das Engagement von und für die ältere Generation stellten **Jochen Beuckers**, Engagierte Stadt Königswinter, und **Marion Zosel-Mohr**, Engagierte Stadt Stendal, vor.

Als zentrale Herausforderungen für das Engagement älterer Menschen wurden durch die Teilnehmer\*innen die lokale Konkurrenzsituation und fehlende Koordination der existierenden Angebote herausgearbeitet. Eine zentrale Anlaufstelle für das Engagement zu identifizieren und sichtbar zu machen, sei eine Grundvoraussetzung, um langfristiges Engagement für und durch Senior\*innen zu entwickeln und echte Zusammenarbeit zu erfahren. Um die bestehende Konkurrenzsituation einzudämmen, bedarf es funktionierender, trisektoraler Kooperationen. Somit können eine gegenseitige „Kannibalisierung“ von Angeboten vermieden und gemeinsame Konzepte oder Pläne entwickelt werden.

Funktionierende Formate zur Förderung des Engagements von und für Senior\*innen sind unter anderem 80+-Veranstaltungen wie Bügelinitiativen und Handyschulungen, das Schaffen von regelmäßigen Treffpunkten sowie einer Anlaufstelle mit einer persönlichen Ansprechperson. Ebenso hilfreich – auch für die Angehörigen, Kinder und

Enkel – sind Internetseiten, Info-Plattformen und die Ansprache von Unternehmen beim strategischen Einbezug von Engagement-Möglichkeiten im Übergang vom Beruf in den Ruhestand.

Beim Engagement von und mit Jugendlichen, erläutert von **Annemarie Lemeunier**, Engagierte Stadt Ammerbuch, wurde schnell klar, was an vorderster Stelle steht: Spaß. Jugendlichen ist es wichtig, Spaß am Engagement zu haben, einen Beitrag zu leisten und damit nachweislich und nachhaltig etwas verändern zu können. Dafür ist es für die Jugendlichen von Bedeutung, dass sie ihre eigenen Ideen für gesellschaftlich relevante Themen umsetzen können. Zu beachten ist hierbei, dass Jugendliche einen freien und sicheren Raum benötigen, der es ihnen ermöglicht als Gestalterinnen und Gestalter zu wirken. Dabei kommt auch den Erwachsenen eine wichtige Rolle zu: Auf der einen Seite ist es für die Jugendlichen von Bedeutung, dass die Erwachsenen sie „einfach mal machen lassen“ und ihnen mehr zutrauen. Dies erzeugt nicht nur Spaß, sondern gibt den Jugendlichen auch ein Gefühl der Anerkennung und der Wertschätzung ihrer Arbeit.

Auf der anderen Seite sind Jugendliche den Erwachsenen für Ratschläge und Beratung bei Themen, in denen sie noch keine fundierten Kenntnisse haben, dankbar. Dies ist für sie auch ein Weg, sich mit anderen Engagierten zu vernetzen und Kontakte zu sammeln. Insgesamt ist Empowerment ein entscheidender Faktor, wenn es um das Engagement von Jugendlichen geht. Als funktionierende Formate zur Stärkung des Engagements durch Kinder und Jugendliche wurden unter anderem Kinder- und Jugendparlamente, Jugendleiter\*innen-Schulungen und Jugendforen genannt.

Das Engagement von und mit Studierenden stellten **Jannika Marré** und **Katja Kirsch**, Engagierte Stadt Marburg, vor. Für studentisches Engagement hat sich das Vorhandensein einer Anlaufstelle, also von Kümmer\*innen, als besonders wichtig herauskristallisiert. Diese Anlaufstelle sollte idealerweise an der Schnittstelle zwischen Hochschule und Freiwilligenagentur arbeiten. Eine solche Koordinierungsstelle stellt die Weichen für stabile Strukturen in den jeweiligen Organisationen und ist der dringend benötigte persönliche Kontakt

für alle Beteiligten. Dies ist gerade mit Blick auf die Herausforderung der hohen Fluktuation der engagierten Studierenden von Bedeutung. Diese Fluktuation bringt aber auch Chancen mit sich: eine thematische Offenheit und flexible Formate, da die Studierenden verschiedene Aspekte einbringen. Oftmals resultieren diese noch aus dem jugendlichen Engagement, an das Studierende anknüpfen möchten.

Als ebenso wichtig hat sich die Sichtbarkeit der Studierenden und ihres Engagements herausgestellt. Dadurch erhalten die Studierenden mehr Anerkennung für ihr Engagement, was die Motivation für ihr Engagement fördert. Funktionierende Formate sind unter anderem das Buddy-Programm, in dem internationale Studierende vor Ort Mentor\*in erhalten, das friend family program, das Kontakte zwischen internationalen Studierenden und Familien vor Ort vermittelt und die „Kaffeepartnerschaften“, bei denen Studierende und Senior\*innen zusammenkommen.

### Diskussion

Nach der Vorstellung der einzelnen Ergebnisse aus den drei Kleingruppen wurden sechs Grundvoraussetzungen identifiziert, um das Engagement der Generationen – hier insbesondere der drei Zielgruppen Kinder- und Jugendliche, Studierende und Senior\*innen – möglich zu machen:

1. Sichtbarkeit schaffen und sich Kümmernde für Engagierte identifizieren.
2. Konkurrenzen überwinden und gemeinsam handeln.
3. Verlässlichkeit und Anpassbarkeit zeigen, wenn es um Weiterentwicklungen geht.
4. Bedarfe kennen und Angebote passend machen.
5. Einfach machen (lassen).
6. Etwas bewirken können.

### Botschaften

Bedarfe sichtbar machen.  
Konkurrenzen überwinden.  
Einfach mehr zusammen machen und wirken!

## 07. Digitalisierung – für die Zivilgesellschaft keine Frage des Alters?

### Dr. Patrick Gilroy

Projektleiter Zivilgesellschaft in Zahlen (ZiviZ) im Stifterverband

### Karl Michael Griffig

Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO)

### Boris Rump

Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB)

### Ilona Stuetz

Jugend hackt

### Anna Wohlfarth

Stiftung Neue Verantwortung

Moderation:

### Dr. Lilian Schwalb

BBE

*In dem Workshop ging es darum, wie die Digitalisierung noch generationenübergreifender gestaltet werden kann. Die Teilnehmenden hoben deren Chancen und Vorteile hervor und diskutierten die Herausforderungen für die Zivilgesellschaft.*

**Dr. Patrick Gilroy** warnte vor pauschalen Urteilen oder Stereotypisierung. „Jung heißt nicht gleich „Digital Native“, kompetent und gute Bürger\*innen der Demokratie. Und Alt heißt beileibe nicht passiv, zurückgelehnt und digital vollkommen illiterat“ (ungelehrt). Er verwies auf die großen Herausforderungen der Digitalisierung für Vereine und die Zivilgesellschaft. Derzeit ist dort ein „großer Wegbruch des klassischen Engagements“ zu beobachten. Es wird immer schwieriger Freiwillige zu finden. Als große Aufgabe bezeichnete er es, mit der Digitalisierung Freiwillige zu finden und auch zu binden – besonders im ländlichen Raum, der überwiegend durch ehrenamtliche Vereine geprägt ist. Außerdem betonte er, dass es auch beim Thema Digitalisierung erheblich ungleich verteilte Kompetenzen, Fähigkeiten und Bildungsvoraussetzungen gibt, die nicht nur vom Alter abhängen. Gilroy blieb jedoch optimistisch: „Ich wünsche mir weniger Kulturpessimismus, wie man ihn leicht bekommt, wenn man Zeitung

liest, und mehr echte Utopien.“ Dazu ist aus seiner Sicht eine sprechfähige, gut organisierte, mitgestaltende Zivilgesellschaft nötig, für die Bildung und Bildungsgerechtigkeit unabdingbare Voraussetzungen sind.



**Boris Rump** verwies auf die Schwierigkeit der überwiegend ehrenamtlichen Vereine, Nutzen aus der Digitalisierung zu ziehen. Sie müssten am besten in einem Learning-by-doing ausprobieren, was für sie hilfreich ist. Zu hohe Ansprüche an einen großen Wurf, eine eigene IT- oder Digitalisierungsstrategie führen dagegen zu Überforderung: „Digitalisierung ist tatsächlich ein Lernprozess, der auch als solcher verstanden werden muss“, so Rump. Er berichtete von konkreten Möglichkeiten, heute beispielsweise Ausbildungseinheiten für Trainerlizenzen mit dem Mobiltelefon zu filmen und dann an Prüfer zu schicken. „Früher ging der Jahresurlaub für Trainingsschulungen drauf“, so Rump. Mit den neuen Tools ist es demnach nun transparenter und viel kürzer. Als hilfreich bezeichnete er übergeordnete Förderstrategien, die die Digitalisierung im größeren Rahmen finanzieren und mit deren Lösungen die Verbände die Vereine unterstützen können.

**Karl Michael Griffig** verwies auf seine erste Berührung mit Computern 1972 bei der Firma Nixdorf, bei der er programmieren lernte. „Wir haben vor allem gelernt, diese Computer sind Blechkästen mit Strom, die eigentlich gar nichts können. Die können unterscheiden zwischen 0 und 1, das ist der Begriff digital im Gegensatz zu analog.“ Daher sollte man eine gewisse Skepsis gegen Heilsversprechen von Technologien hegen. Aus der Sicht älteren Menschen sind mit der Digitalisierung Ängste und Unsicherheit verbunden,

die durch niedrigschwellige Lernorte überwinden werden sollten, so Griffig. Außerdem: „Manchmal ist es hilfreich, jüngere Alte das erklären zu lassen, die ein bisschen mehr Geduld haben.“ Er warnte davor, dass Menschen in dem Prozess der Digitalisierung auf der Strecke bleiben. Er riss auch eine ethische Dimension von Digitalisierung und Alter an: „Der Mensch [Anm.: gemeint waren als Beispiel Demenzkranke] kann rundum überwacht werden – aber was macht das mit der Menschenwürde?“, fragte Griffig.

**Ilona Stuetz** erläuterte, um was es bei „Jugend hackt“ oder sogenannten „Hackathons“ (Zusammensetzung aus „Hack“ und „Marathon“, gemeinsame Software-Entwicklung) und anderen Angeboten geht: „Ein Problem entdecken und dafür eine Lösung finden, ohne das Gesamtsystem rundherum angreifen zu müssen oder zu verändern – mit Code die Welt verbessern.“ Themen sind dabei auch zivilgesellschaftliche Fragen, etwa in der Schule, in der Freizeit, es geht um Privatsphäre, Datenschutz oder um den Klimawandel. Für die mit Unterstützung von ehrenamtlichen Mentor\*innen entwickelten Projekte braucht es ihrer Meinung nach gerade auf dem Land anhaltende Förderungen, Raumangebote und für Jugendlichen die Möglichkeit, etwa mit dem Bus dorthin zu gelangen. „Dort ist auch die Brücke, die man schlagen kann zwischen Generationen“, so Stuetz. Denn auch nicht alle Jugendlichen sind „Digital Natives“, manche benötigen niederschwellige Angebote. Sie betonte, dass es bei den Angeboten bewusst nicht um einen Wettbewerb geht, sondern um den Prozess, das Ausprobieren, Beteiligung und Diversität.

Für **Anna Wohlfarth** dreht es sich bei der Digitalisierung nicht ums Alter: „Das ist keine Frage des Alters, es ist eine Frage der Neugierde. Und die Frage der Neugierde ist hoffentlich keine des Alters.“ Sie beschrieb, dass der technologische Wandel mit Problemen wie etwa Datenschutz alle täglich betrifft – und damit auch alle Bereiche der Zivilgesellschaft. Der Diskurs darüber ist allerdings oft von schwarz-weißen gezeichneten Extremen geprägt. An politischen und von großen Wirtschaftsinteressen dominierten Debatten machte sie ein Manko aus: „Man kann ganz klar sagen, die zivilgesellschaftliche und gesellschaft-

liche Perspektive fehlt.“ Die Stiftung Neue Verantwortung kümmert sich daher darum, diese Themen besser verstehen zu helfen, „um dann wirklich bewusste und vielleicht auch bessere Entscheidungen zu treffen“. Sie verglich die Herausforderung durch die Digitalisierung mit dem Umweltbewusstsein, das sich über eine längere Zeit entwickelt hat. „Vielleicht bräuchten wir ein stärkeres Technologie-Bewusstsein und einen Dienstag für Digitalisierung. Was Fridays For Future geschafft hat, die Themen an den Küchentisch zu bringen, das müssen wir auch in der Digitalisierung schaffen“, so Wohlfarth, „das muss generationenübergreifend passieren, in den Familien.“

Als Fazit eine Aussage von Wohlfarth: „Es kommt Verbänden eine neue Rolle zugute, Wissen aufzubereiten und Wissen zur Verfügung zu stellen über Schlüsseltechnologien und die Auswirkungen auf Zivilgesellschaft, auf Gesellschaft an sich. Es ist wichtig, Engagierte und Organisationen, die nicht so groß sind, damit nicht alleine zu lassen.“

### Diskussion

In der Diskussion ging es um die Motivierung älterer Menschen für digitale Veränderungen, den Datenschutz und Sicherheit. Dabei wurden auch kommerzielle Interessen hinter digitalen Angeboten thematisiert sowie die Frage nach eigenständigen europäischen Lösungen. Weitere Themen waren die Repräsentierung der Zivilgesellschaft, ebenso die Finanzierung und Förderung digitaler Kompetenz. Weitere Themen waren Diversität, Integration und Teilhabe. Mehrmals wurde vor einer künstlichen Trennung zwischen Jung und Alt gewarnt, weil die Digitalisierung den alle Generationen betrifft. Als Beispiel wurde das Online-Banking genannt, bei dem ältere Menschen zurückhaltender sind. Andererseits gab es den Hinweis auf Studien, nach denen Jugendliche Probleme haben, den Wahrheitsgehalt von Informationen aus dem Internet zu beurteilen. An weiteren Beispielen wurde deutlich, dass durch digitale Angebote und Tools auch andere und neue Interessierte für zivilgesellschaftliches Engagement erschlossen werden können.

### Botschaft

2020 muss das Jahr für digitale Bildungsgerechtigkeit, -innovationen und -teilhabe werden!

## 08. Neue Formen des Engagements: Wie kann Digitalisierung neue Teilhabechancen schaffen?

### **Gwendolyn Stilling**

Pressesprecherin, Leiterin Presse, Redaktion, Kampagnen, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Der Paritätische Gesamtverband (DPWV)

### **Benjamin Fischer**

Stabstelle Digitale Transformation, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.

### **Elena Kalogeropoulos**

Innovationsbüro

### **Lilian Emonds**

Innovationsbüro

### **Ludwig Reicherstorfer**

Innovationsbüro

### **Jaana Müller-Brehm**

Innovationsbüro

### **Stephan Groschwitz**

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

### **Michael Stahl**

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Moderation:

### **Elena Kalogeropoulos und Lilian Emonds**

Innovationsbüro

*Mit den digitalen Möglichkeiten bieten sich viele neue Chancen für ehrenamtliches Engagement. Allerdings kann dies an vielen Stellen auch noch verbessert werden. Der Workshop lieferte Inspirationen für neue Ideen.*

Wie können durch Digitalisierung neue Partizipations- und Engagementmöglichkeiten geschaffen werden, wie lassen sich Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch sowie die Vernetzung über Soziale Medien auf einer niedrighschwelligigen Ebene organisieren? Diese zentrale Fragen wurden

eingangs anhand der Projekte „#gleichimNetz – Chancen der Digitalisierung nutzen, Engagement stärken“ des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes e.V. (DPWV) und „Mabat – Das Digitalisierungsprojekt der ZWST“ der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. erläutert und in der Runde der Teilnehmenden mit den Referent\*innen präsentiert und diskutiert.

Durch das anschließend interaktive Format hat das Innovationsbüro des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend begleitet. Das Innovationsbüro Digitales Leben ist Think Tank und Innovationstreiber zur positiven Gestaltung der Digitalisierung innerhalb und außerhalb des Hauses. Dabei bündelt es verschiedene Projekte und Prozesse und hilft dabei, auf allen Ebenen eine neue, digitale Gesellschaftspolitik zu entwickeln ([www.innovationsbuero.net](http://www.innovationsbuero.net)).



In einem knapp getakteten Workshop, angelehnt an den Methoden des Design Thinking, wurden die Teilnehmer\*innen strukturiert durch einen ideengenerierenden Prozess zur Beantwortung der zentralen Workshop-Fragen geführt.

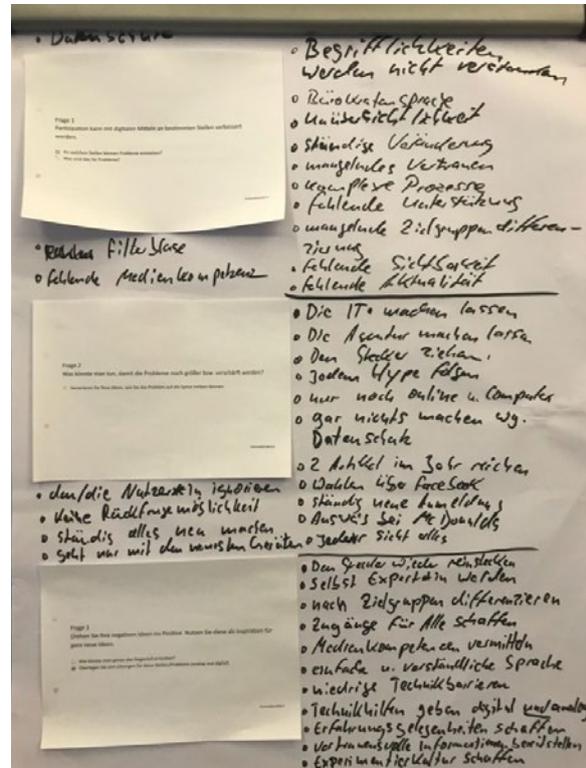
Anhand der Präsentationen wurde deutlich, dass Partizipation mit digitalen Mitteln an bestimmten Stellen verbessert werden kann. In diesem zweiten, praktischen Teil des Workshops, ging es an erster Stelle um das „Verstehen“ des Problems beziehungsweise der Fragen. An vier moderierten Tischen, wurde dazu eingeladen, folgende Frage zu beantworten: An welchen Stellen können Probleme entstehen? Was sind das für Probleme? Unter anderem wurden hier Verständnisprobleme,

die Gefahr der Manipulation, Aufwand, Kontrollverlust, Datenschutz und Sicherheit genannt.

Anschließend wurde auf die zweite Phase des „Beobachtens“ übergeleitet und die Teilnehmenden wurden dazu eingeladen, zu überlegen, was man tun könnte, damit die Probleme noch größer oder verschärft werden? Die Teilnehmenden entwickelten sehr kreative, jedoch durchaus realitätsnahe Hypothesen, um das Problem auf die Spitze zu treiben. Die Beispiele reichten hier von eine Agentur oder die IT-Abteilung machen lassen, Hypes folgen oder selbst „Fake News“ in die Welt zu setzen, bis hin zur Vernachlässigung oder übermäßiger Aktivität des Angebot.

Im der letzten Phase des „Ideating“ konnten die Teilnehmenden die negativen Ideen der letzten Phase ins Positive drehen – indem sie sie als Inspiration für ganz neue Ideen nutzten. Die Vorgaben für diese letzte Runde waren: Wie könnte man genau das Gegenteil erreichen? Überlegen Sie sich Lösungen für diese Probleme. Die vorgestellten Ideen waren sehr weitreichend und berücksichtigen sowohl analoge als auch digitale Lösungen. Genannt wurden unter anderem die eigene Qualifizierung, Entwickeln von Medienkompetenzen, Fortbildungen sowie mehr Personal.

### Fotoprotokoll



### Diskussion

Der Workshop endete mit einem Gallery Walk. Jede Arbeitsgruppe hat ihr Endprodukt in Form eines Flipcharts ausgestellt. Dazu hat jede Arbeitsgruppe eine\*n Sprecher\*in für die Erläuterung der Arbeitsergebnisse ausgewählt. Alle anderen sind von Ausstellungsstück zu Ausstellungsstück gegangen und konnten sich näher mit den Ergebnissen der anderen Arbeitsgruppen beschäftigen. Die Sprecher\*innen reagierten auf Rückfragen und es gab rege Diskussionen.

### Botschaften

Barriereabbau durch leichte Sprache und weitere digitale Tools (zum Beispiel Chatbots) forcieren.

Mentor\*innen, Digitalpartner\*innen und Spezialist\*innen fördern und Potenziale nutzen – gerade innerhalb der eigenen Organisation.

Zugänge für alle schaffen.

Verstärkten Austausch zu gemeinsamen Lösungen fördern.

## 09. Online gemeinsam Projekte erarbeiten und Wissen austauschen. Engagiert und sicher mit der Digitalen Nachbarschaft

Impuls und Moderation:

**Pilar Weidensee**

Digitale Nachbarschaft (DiNa)

*Die Zusammenarbeit im ehrenamtlichen Engagement lässt sich mit digitalen Angeboten vereinfachen. Am Beispiel von Cloud-Services zeigte der Workshop die verschiedenen Möglichkeiten auf.*

Eine E-Mail mit einem Dateianhang ist schnell verschickt, aber oft folgt auf den Austausch per E-Mail die frustrierte Suche nach der letzten Fassung eines Dokuments. Gelegentlich werden einzelne Dokumente von Mailservern gelöscht oder eine E-Mail mit Fotos kommt zurück, weil sie zu groß ist. Eine Cloud kann an dieser Stelle viel Frust vermeiden. Mit Hilfe der Datenwolke können Dateien zentral abgelegt und gemeinsam bearbeitet werden. Wie die Nutzung verschiedener Clouddienste Engagierten helfen kann, erklärte die Referentin Pilar Weidensee.

Zentral waren hierbei der Austausch über Cloudsoftware, Collaborative Editing und Projektkollaboration, über die Sicherheit von Daten im Cloudspeicher und die Qualifizierung für die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung im Vereinsalltag. Letztere sind die zentrale Aufgabe der DiNa, die ein breites Angebot an kostenfreien Präsenz- und Selbstlernkursen anbietet. Engagierte, Vereinsmitglieder und Bürger\*innen werden im sicheren Umgang mit dem Internet und IT-Sicherheit sensibilisiert und trainiert. Die Themen der DiNa reichen von Datensicherheit, über verschlüsselte Kommunikation, sicheres Einkaufen und Bezahlen im Internet bis hin zum souveränen Umgang mit sozialen Medien und der Online-Kommunikation. Das Projekt Digitale Nachbarschaft ist eine Kooperation von Deutschland sicher im Netz e.V. (DsiN) und dem BBE. Mehr zum Projekt auf: [digitale-nachbarschaft.de](http://digitale-nachbarschaft.de).

### Kollaboration und Clouds

Mit einem Positionierungsspiel führte die Referentin an das Thema Cloud heran und fragte, welche Dienste bei den Teilnehmenden konkret zum Einsatz kommen. Einige Teilnehmende hatten bisher mit dem Thema noch keine Berührungspunkte, daher erläuterte Weidensee zuerst die grundlegende Funktion der Technik. Cloudservices werden Programme genannt, die nicht lokal auf den Computern der Anwender\*innen installiert sind. Sie werden über ein Rechnernetz ausgeführt. Analog hierzu sind Cloudspeicher Dienste, bei denen Daten nicht lokal, sondern in einem externen Rechenzentrum gespeichert werden. Die Nutzer\*innen haben von überall Zugriff auf die Daten, da diese virtuell stets verfügbar sind. Allerdings benötigen sie hierzu eine Verbindung mit dem Rechnernetz, die in der Regel über einen Internetzugang hergestellt wird.

Einer der Vorteile der Cloud ist, dass die Dienste einen ortsunabhängigen Zugriff auf die gespeicherten Daten erlauben. So lassen sich beispielsweise im Homeoffice dieselben Dateien öffnen wie im Büro oder im Vereinsheim. Dabei besteht stets der Zugriff auf die aktuelle Fassung einer Datei, auch wenn zwischenzeitig jemand hieran gearbeitet hat. Es ist wichtig, die so abgelegten Daten zu schützen und zu prüfen, welche Dateien in der Cloud landen sollen. Wer bekommt Zugriff auf welche Teile des Onlinespeichers? Weidensee stellte den Teilnehmenden verschiedene Dienstleister vor, die Clouddienste anbieten. Sie betonte hierbei die Herstellerneutralität, der sich das Projekt Digitale Nachbarschaft verpflichtet. Alle vorgestellten Werkzeuge sind bevorzugt frei zugänglich und zumindest in der Basisversion unentgeltlich. Sie arbeiten außerdem möglichst datensparsam, transparent und werbefrei.

### Daten und Datenschutz

Die Workshopteilnehmenden sammelten aus ihrer eigenen Erfahrung Beispiele für Daten. Anhand dieser Beispiele erklärte die Referentin den Unterschied zwischen Daten, personenbezogenen Daten und sensiblen Daten. Sie wies darauf hin, dass bei der Verarbeitung personenbezogener und sensibler Daten der Schutz der Daten in der Cloud durch eine Ende-zu-Ende-Verschlüsselung besonders wichtig ist. Die Verschlüsselung schützt die

Daten in der Cloud und während des Transports von der Cloud zu den Nutzer\*innen. Gespeicherte Namen und E-Mailadressen beispielsweise bleiben so geschützt und können nicht von Dritten gelesen und genutzt werden. Falls ein Clouddienstleister keine Ende-zu-Ende Verschlüsselung anbietet, kann als Ergänzung ein Programm wie Boxcryptor zum Einsatz kommen, das die Verschlüsselung auch für diese Dienste ermöglicht. Hierbei ist ein sicheres Passwort für den Datenschutz unerlässlich, erklärte die Referentin.

Für Dateien und Daten, die ohnehin zur Veröffentlichung bestimmt sind oder die guten Gewissens auch auf einer Website veröffentlicht werden könnten, ist eine Verschlüsselung nicht nötig. Ein Entwurf für einen Newsletter oder eine Einladung zum Sommerfest beispielsweise sind ideale Möglichkeiten, einen Clouddienst auszuprobieren. Weidensee wies darauf hin, dass personenbezogene Daten und Persönlichkeitsrechte auch bei der Ablage von Fotos und Videos in einem Cloudspeicher eine Rolle spielen. Sie empfahl bewusst mit der Nutzung von personenbezogenen Daten umzugehen und diese sparsam einzusetzen. Eine To-do-Liste könnte beispielsweise mit Namen und E-Mailadresse versehen werden oder nur mit Initialen.

### Projektkollaboration

Eine gemeinsame To-do-Liste ist sehr hilfreich, wird aber schnell unübersichtlich. Gerade bei einem größeren Projekt mit mehreren Beteiligten ist es hilfreich, Aufgaben mithilfe einer Software zu verteilen, statt To-do-Listen zu führen und einzelne Aufgaben über E-Mails zu vergeben. Neben der Verteilung und Übermittlung von Aufgaben sorgt die Projektmanagement-Software dafür, dass die Verantwortlichen den Überblick über alle Prozesse behalten. Bei größeren Vorhaben wie einem gemeinsamen Sommerfest ist der Ablauf häufig gleich oder ähnlich, trotzdem wissen viele Beteiligte nicht, wo beispielsweise die Stehtische zu finden sind oder wie sie aufgebaut werden. Ein Teilnehmer des Workshops berichtete positiv von der Nutzung eines analogen Kanban-Boards in seiner Organisation. Einmal wöchentlich wird dabei gemeinsam eine Wand voller Post-It-Notizen eine halbe Stunde lang „wild herumgeschoben“ und aussortiert. Kanban-Boards sind häufig

Bestandteil von Projektmanagement-Softwares und können auch digital geführt werden. Es ist aber wichtig, Lösungen zu finden, die für diejenigen funktionieren, die an einem Projekt beteiligt sind, erklärte die Referentin. Besonders bei der Einführung neuer Werkzeuge müssen die Nutzer\*innen bewusst „an die Hand genommen“ werden. Eine gute Einführung hilft Frust und Überforderung zu vermeiden. Dies gilt auch für Techniken, die einfach zu erlernen sind, aber bei der ersten Nutzung eine Eingewöhnungsphase benötigen, wie Videotelefonie.



### Videokonferenzen

Videokonferenzen haben Telefonkonferenzen gegenüber einige Vorteile: Die Teilnehmenden können leichter zuordnen, wer gerade spricht. Das Gespräch wird persönlicher, weil Mimik und Gestik mitübertragen werden. Aber gerade die ersten Versuche führen bei Teilnehmenden an Videokonferenzen zu Unsicherheit und Unwohlsein. Menschen sind es in der Regel nicht gewöhnt, sich selbst zu sehen und zu hören. Weidensee ermutigte die Workshopteilnehmenden: „Es ist eine kurze Eingewöhnungsphase nötig, das ist am Anfang etwas aufregend, legt sich aber schnell.“

Für Videokonferenzen ist es besonders wichtig, vorher eine Besprechungsagenda abzustimmen. Die Reaktionen können leicht zeitversetzt übertragen werden. Es ist hilfreich, sowohl geklärt zu haben, was besprochen werden soll, also auch, wie es protokolliert wird oder wer auf das Zeitmanagement während der Besprechung achtet. Vor dem Start der ersten Übertragung empfahl Weidensee den Teilnehmenden darauf zu achten, was hinter ihnen zu sehen ist. Hängt dort beispielsweise ein Whiteboard, können es andere

Videokonferenzteilnehmende sehen. Die Referentin verteilte Karten mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Tipps aus ihrem Workshop:

1. Achte darauf, dass Dein Cloud-Anbieter die Datenschutzrichtlinien der Europäischen Union berücksichtigt!
2. Sorge für die Verschlüsselung Deiner Dateien in der Cloud, wenn der Anbieter dies nicht leistet!
3. Speichere regelmäßig Sicherheitskopien aktueller Cloud-Dokumente auf Deiner Festplatte!
4. Bearbeite in Kollaborationssoftware nie unverschlüsselt personenbezogene Daten!
5. Erkläre die Funktionen und Anwendung der Programme, um Dein Team für das kollaborative Arbeiten zu motivieren!
6. Achte auf sichere Passwörter und ein aktuelles Betriebssystem bei allen Nutzer\*innen!
7. Erstelle für Deine Videokonferenz eine Tagesordnung und ernenne eine\*n Moderator\*in!
8. Teste vor Beginn der Videokonferenz Kamera, Ton und die Internetverbindung!
9. Achte bei Videokonferenzen auf Deine Privatsphäre!
10. Achte bei Webinaren auf die Sicherheit und den Datenschutz!
11. Sichere das Know-how Deines Vereins in einem Wiki!

### Diskussion

Abschließend tauschten sich die Teilnehmenden und die Referentin über die vorgestellten Tools und Instrumente für die Unterstützung in der Vereinsarbeit aus. Einigkeit herrschte darüber, dass die Digitalisierung Räume eröffnet, um bestehende Prozesse zu verbessern und neue Austauschformate kennenzulernen. Bei allen Möglichkeiten war es den Teilnehmenden wichtig, die eigenen Bedarfe zuerst zu ermitteln und dann die verschiedenen Werkzeuge darauf zu prüfen, ob sie eine Hilfestellung leisten können. Im Fokus stand zudem die aktive Beschäftigung mit der europäischen Datenschutz-Grundverordnung als Chance, bewusst mit der Vielzahl an Daten umzugehen, die bei den verschiedenen Organisationen anfallen.

### Botschaft

Digitale Werkzeuge bieten die Chance, orts- und zeitunabhängig zu arbeiten und alle Menschen besser zu erreichen! #inklucencer



## 10. Alt und Jung – In Patenschaften voneinander lernen

**Susanne Huth**

INBAS-Sozialforschung GmbH

**Erik Rahn**

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V.  
(BaS)

**Marita Gerwin**

BaS-Standort Arnsberg

Moderation:

**Axel Halling**

Bundesverband Deutscher Stiftungen e.V.

*Senior\*innenpatenschaften können Bildungs- und Teilhabechancen von Jugendlichen deutlich erhöhen. Es ist aber wichtig, dabei auf spezifische Besonderheiten zu achten.*



Mit dem Programm Aktion zusammen wachsen unterstützt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seit 2008 bestehende Patenschafts- und Mentoringprojekte und regt die Gründung neuer Angebote an. Ziel des Programms ist es, die Bildungs- und Teilhabechancen für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund zu verbessern und so die Integration zu fördern.

Nicht alle Kinder haben gleich gute Startbedingungen im Leben. Da kann es helfen, wenn eine weitere Bezugsperson zusätzlich zu den Eltern für

sie da ist, die mit ihnen lernt, mit ihnen Freizeit verbringt oder auch ihre Sorgen anhört. Bundesweit gibt es eine Vielzahl von Patenschaftsprojekten mit unterschiedlichen Zielen, Zielgruppen, Trägerstrukturen und Aktivitäten. Viele Senior\*innen übernehmen Patenschaften für Kinder oder Jugendliche und bringen aufgrund ihrer Lebenserfahrungen nützliche Kontakte und Beziehungen in die Patenschaft ein.

Worin die Besonderheiten von Senior\*innenpatenschaften liegen, erläuterte Susanne Huth von der INBAS-Sozialforschung GmbH in ihrem Vortrag, der auf der Kurzstudie „Seniorinnen und Senioren als Patinnen und Paten“ basiert. Die Studie wurde im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros (BaS) erstellt und ist verfügbar unter: [www.inbas-sozialforschung.de/publikationen.html](http://www.inbas-sozialforschung.de/publikationen.html).

Wie in der Studie herausgearbeitet werden konnte, gibt es Besonderheiten in Senior\*innenpatenschaften. Bei lebensälteren Paten und Patinnen sind mehr zeitliche Ressourcen und Flexibilität vorhanden als bei jüngeren. Sie neigen auch eher dazu, mehr Zeit für ihre Patenschaften aufzubringen. Darüber hinaus bringen sie aufgrund ihrer Lebenserfahrung und ihres beruflichen Werdegangs nützliche Kontakte und Beziehungen in die Patenschaft mit ein, die beispielsweise bei der Suche nach einer Wohnung oder einem Ausbildungsplatz hilfreich sind.

Ältere Paten und Patinnen bringen von sich aus eine stärkere Verbindlichkeit mit, fordern diese aber auch von den Begleiteten ein. Aufgrund des Altersunterschieds wird oftmals ein eher verwandtschaftliches Verhältnis begründet, das eine Balance zwischen Nähe und Distanz eher schwierig macht. Vor diesem Hintergrund benötigen Senior\*innenpaten häufiger Schutz vor Überforderung.

Senior\*innenpaten engagieren sich gezielt für gesellschaftliche Teilhabe und Integration. Gleichzeitig haben sie häufiger Berührungspunkte gegenüber Fremden und ihnen Gepflogenheiten, als dies bei jüngeren Paten und Patinnen der Fall ist. Daher neigen Ältere auch eher dazu, ein bestimmtes Verhalten mit kulturellen oder ethnischen

Zugehörigkeiten zu erklären, beispielsweise ein männliches Verhalten mit einem muslimischen Hintergrund („Kulturalisierung“).

**Erik Rahn** ist Projektleiter des Programms Alt & Jung Chancenpatenschaften, dessen Träger die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) ist, und seit 2016 über 1500 Patenschaften zwischen älteren, lebenserfahrenen Paten und Patinnen und jüngeren Menschen initiiert hat. Gemeinsam berichteten Marita Gerwin vom BaS Standort Arnsberg und Rahn von ihren Praxiserfahrungen.

Positiv ist, dass die Älteren mehr Zeit und Erfahrung einbringen, länger und verbindlicher im Engagement bleiben, oft eine höhere Zielorientierung haben und dadurch viel für ihre Patenkinder erreichen. Die Patenschaft ist grundsätzlich eine asymmetrische Beziehung, die durch einen fürsorgenden Charakter geprägt wird. Wichtig ist es einen Fokus auf die Gegenseitigkeit der Beziehung und auf den gemeinsamen Bildungsprozess zu richten, von dem nicht nur die Jüngeren, sondern auch die Älteren profitieren. In der Begleitung Paten und Patinnen müssen die Begriffe Nähe und Distanz thematisiert und ihre Rollen definiert werden. Es muss deutlich werden, dass die Patenkinder keine „Kinder 2.0“ sind, eine Patenschaft ein Ende hat und ein Ablösungsprozess notwendig ist. Wichtig ist, dass die Senior\*innen ihre Möglichkeiten und Grenzen realistisch sehen und artikulieren können. Aus der Erfahrung ist festzustellen, dass sie sich eher nicht trauen ihre Grenzen zuzugeben.

Gerade bei Senior\*innenpatenschaften ist es wichtig eine Austauschmöglichkeit anzubieten, um einen Wissens- und Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, aber auch um ein „sicheres“ Kennenlernen zu gewährleisten. Die Persönlichkeitsentwicklung im Alter muss beachtet und die Empfindlichkeiten der Älteren müssen erkannt und berücksichtigt werden.

Bei der Ansprache der Senior\*innen, die eher auf analogem Wege als über digitale Medien erreicht werden können, müssen deren Potenziale stärker angesprochen werden. Es sollte verdeutlicht werden, dass ihre Kompetenz gebraucht wird. Gerwin hat gute Erfahrungen mit einer Zusammenarbeit

mit den Handwerkskammern gemacht, über die gezielt Expert\*innen gesucht wurden.

### Diskussion

In einer anschließenden Gruppenarbeit wurde über die Erfahrungswerte bei der Begleitung von Senior\*innenpatenschaften, die speziellen Anforderungen an die Ansprache und Begleitung, sowie die Frage diskutiert, wie der Gedanke des gegenseitigen Lernens zwischen den Generationen stärker in Patenschaftsprojekten verankert werden kann.

### Botschaften

Die Begleitung von Patenschaften bedeutet Beziehungsarbeit und erfordert gerade bei Senior\*innenpatenschaften besondere pädagogische und kommunikative Fähigkeiten sowie Sensibilität, die die besonderen Bedarfe der älteren Paten und Patinnen berücksichtigt.

Die Seniorenpat\*innen benötigen mehr Unterstützung zum Schutz vor Überforderung, da sie häufiger Schwierigkeiten haben, Grenzen zu ziehen. So müssen die zeitlichen und inhaltlichen Begrenzungen einer Patenschaft klar kommuniziert werden.

Als Weiterbildungsmaßnahmen sollten Supervision, interkulturelles Coaching und regelmäßige Reflexionsrunden für Paten und Patinnen angeboten werden.

Für den Erfahrungs- und Wissensaustausch ist ein institutioneller Rahmen erforderlich, der Gelegenheit bietet, ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben sowie Wertvorstellungen zu reflektieren und zu überdenken.

Begegnungen der Generationen sollten ermöglicht und Ideen für Projekte gemeinsam entwickelt werden.

Es muss ein Bewusstsein geschaffen werden für die Stärken und Fähigkeiten sowohl der Paten und Patinnen als auch der Patenkinder, damit sich beide Seiten auch mit der Frage beschäftigen, was sie voneinander lernen können.

## 11. Wie Land gewinnen? Migrantenorganisationen in Ostdeutschland

### **Abdoul Coulibaly**

Koordinator für Integration und Zuwanderung der Stadt Magdeburg

### **Dr. Rubén Cárdenas Carbajal**

Migrantenrat der Hansestadt Rostock

### **Réka Lörincz**

Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrationsbeiräte Bayerns

Moderation:

### **Mamad Mohammad**

Dachverband Migrantenorganisationen in Ostdeutschland (DaMost)

*Ehrenamtliches Engagement stellt Migrantenorganisationen in Ostdeutschland vor besondere Herausforderungen. Der Workshop zeigte, welche zusätzlichen politischen und alltäglichen Anforderungen dort an das Engagement geknüpft sind.*

Migrantenorganisationen und das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund sind in Ostdeutschland mit spezifischen Herausforderungen konfrontiert. Hierzu gehören insbesondere latente oder direkte Anfeindungen, Ressentiments sowie rechtspopulistische Positionen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund im Speziellen und Bestrebungen für mehr Vielfalt im Allgemeinen. Diese erschwerenden Rahmenbedingungen führen dazu, dass Migrantenorganisationen sich insbesondere aus den ländlichen Regionen Ostdeutschland zurückziehen und eine Konzentration in städtischen Ballungsgebieten stattfindet. Erschwerend mit Blick auf die ländlichen Räume kommt hinzu, dass Migrantenorganisationen, wie die etablierte Zivilgesellschaft auch, mit wenig ausgeprägter Infrastruktur, verbesserungswürdigen Rahmenbedingungen, Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Engagierten und vielem mehr zu kämpfen haben.

Ausgehend hiervon waren die Teilnehmenden eingeladen über Bedarfe, Herausforderungen und Chancen von Migrantenorganisationen in Ostdeutschland in Stadt und Land zu diskutieren. Der Workshop wurde durch zwei Impulse eröffnet.

**Dr. Rubén Cárdenas Carbajal** vom Migrantenrat der Hansestadt Rostock hob in seinem Impuls hervor, dass Deutschland, seiner Wahrnehmung nach, ein geteiltes Einwanderungsland ist. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass Geflüchtete von sich aus eher selten den Weg nach Ostdeutschland suchen. Viel öfter werden sie von Behörden dorthin zugewiesen. Dies hat zur Folge, dass Geflüchtete bestrebt sind, schnellstmöglich nach Westdeutschland überzusiedeln. Vor diesem Hintergrund lässt sich eine grundsätzliche Tendenz von Migrant\*innen und Geflüchteten weg von Ostdeutschland hin nach Westdeutschland ausmachen. Dies erschwert die Arbeit der Migrantenorganisationen in Ostdeutschland, sowohl in städtischen als auch ländlichen Regionen. Wie jede andere zivilgesellschaftliche Organisation können auch sie ihren Aufgaben nur dann nachkommen, wenn es Engagierte vor Ort gibt. Hinzu kommt, vor dem Hintergrund demokratischer Legitimierungen rechtspopulistischer Parteien, eine zunehmend kritische Verwaltung.

**Mamad Mohammad** von DaMost bestätigte in seinem Impuls die aktuellen Herausforderungen mit der Verwaltung vor Ort. Diese agieren, um jegliche Fehler zu vermeiden und Kritik von Seiten rechtspopulistischer Parteien vorzubeugen, oftmals übervorsichtig. Hierdurch wird die Arbeit von Migrantenorganisationen erschwert. Darüber hinaus sieht Mohammad Migrantenorganisationen in Ostdeutschland aktuell in einem Spannungsverhältnis zwischen Offenheit und Schutz der eigenen Mitarbeiter\*innen und Engagierten: Diese sind vermehrt Anfeindungen und physischen Bedrohungen ausgesetzt, müssen jedoch weiterhin, auch ganz praktisch beispielsweise am Arbeitsplatz, eine Praxis der offenen Tür verfolgen. In der Summe sind daher Migrantenorganisationen in Ostdeutschland mit strukturellen Herausforderungen konfrontiert, die nur perspektivisch zu bewältigen sind. Vor dem Hintergrund aktueller politischer Entwicklungen gilt daher: Migrantenorganisationen sollten nicht nur als Kulturvermittler auftreten, sondern auch als politische Akteure gegenüber rechtspopulistischer Verwaltung und Politik.

### Diskussion

In der anschließenden Diskussion identifizierten die Teilnehmer\*innen folgende Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Arbeit von Migrantenorganisationen in Ostdeutschland:



- Die Sicherheit aller Engagierten und Angestellten muss gewährleistet sein.
- Solidarität zwischen den verschiedenen Migrantenorganisationen über Ost- und Westdeutschland hinweg muss gegeben sein.
- Allianzen auf Augenhöhe zwischen Politik und Zivilgesellschaft vor Ort sollten geschmiedet werden.
- Migrantenorganisationen bedürfen der Strukturförderung.
- Verwaltungen sollten sich interkulturell öffnen.
- Gute Praxisbeispiele sollten sichtbar gemacht werden, auch zur Motivation.
- Demokratiefeindlichkeit, Rechtsradikalismus und -populismus sollten in den Curricula von Schulen verstärkt thematisiert werden.
- Entwicklung von Strategien zur Konfliktprävention in der Kommunen.
- Bereitstellung von niederschweligen Mechanismen zur gewaltlosen Konfliktlösung.
- Aufbau von niederschweligen Beschwerde- und Erfassungsmöglichkeiten gegen Diskriminierungen und Anfeindungen.

### Botschaft

Die Sicherheit aller Engagierten muss gewährleistet sein.

## 12. Freiwilligendienste digital – Mehrwert für Alle

**Katja Fischer**

DRK-Landesverband Sachsen Anhalt

**Bastian Schlinck**

DRK-Generalsekretariat

**Clemens Brambach**

Ehemaliger Freiwilliger im FSJdigital

*Auch die Freiwilligendienste werden immer digitaler. Welche Vorteile und Schwierigkeiten das digitale und soziale Engagement im Bereich der Altenhilfe hat, zeigte der Workshop an konkreten Beispielen.*



In Deutschland engagieren sich circa 100.000 junge Menschen jedes Jahr in einem Freiwilligendienst. Hierbei ist vor allem der soziale Bereich eine beliebte Möglichkeit für Jung und Alt, eine Orientierung für das weitere Leben zu finden. Insbesondere für junge Erwachsene, die gerade ihre Schullaufbahn beendet haben, stellt ein Freiwilligendienst eine gute Möglichkeit dar, erste Einblicke in die Berufswelt zu bekommen und mit diesen in den eigenen beruflichen Werdegang zu starten. Da die Digitalisierung in der Gesellschaft immer weiter voranschreitet, wurde das Pilotprojekt FSJdigital ins Leben gerufen. Mit diesem sollen die Hauptakteure der heutigen digitalen Zeit, die sogenannten „Digital Natives“, angesprochen werden, da sie sich am besten mit den unterschiedlichen Medien auskennen.

Die Verknüpfung eines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) mit dem digitalen Aspekt war daher nur eine Frage der Zeit. Der DRK Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. übernahm vor fünf Jahren das Pilotprojekt und setzt es seitdem sehr erfolgreich um. Bisher konnten etwa 100 Freiwillige ihr digitales Wissen weitervermitteln oder mit Hilfe dessen ein digitales Projekt in der jeweiligen Einsatzstelle umsetzen. Mit dem Verbreitungsprojekt „#freiwillig+digital“ werden diese Erfahrungen verbandsübergreifend geteilt und Methoden transferiert.

Der angebotene Workshop beleuchtete vor allem das digitale und soziale Engagement im Bereich der Altenhilfe und sollte die Vorteile und Schwierigkeiten während des Projektzeitraums aufzeigen und vermitteln, welche Rahmenbedingungen und Strukturen notwendig sind, ein digitales Freiwilliges Soziales Jahr aufzubauen und zu etablieren. Hierfür war neben Katja Fischer und Bastian Schlinck als Vertreter\*innen des DRK auch ein ehemaliger Freiwilliger anwesend, der von seiner Zeit im FSJ berichtete und sein in einem Altenheim umgesetztes Projekt vorstellte.

Als Einleitung gab Schlinck, Projektleiter von #freiwillig+digital im DRK-Generalsekretariat, einen kurzen Überblick über die Entstehung des Pilotprojektes und erläuterte den Unterschied zwischen der kostenlosen bundesweiten Verbreitung und der Umsetzung und Vertiefung des Modellprojektes in Sachsen-Anhalt. Im Anschluss berichtete **Katja Fischer**, stellvertretende Geschäftsführerin im DRK Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. und Leiterin des Betriebsteils Freiwilligendienste, vom Aufbau des Projekts und die Idee dahinter. Insgesamt entstanden sieben Bausteine, die die Freiwilligen in ihren Einsatzstellen mit Hilfe von Mentor\*innen in Projekten umsetzten und so beispielsweise ein Digitales Storytelling oder einen Computer- und Internetführerschein gestalteten. Sie stellte aber klar, dass diese Bausteine für das Pilotprojekt entwickelt wurden und keine festgeschriebenen Methoden sind, ein digitales FSJ umzusetzen.

Um die Freiwilligen bei der Ideenfindung und Umsetzung der Projekte zu unterstützen, stellte Fischer ebenfalls die Seminararbeit während eines Freiwilligen Sozialen Jahres vor. Diese ist speziell auf die digitale Ausrichtung des Jahres ausgelegt und behandelt neben den einzelnen Bausteinen auch andere wichtige Aspekte, beispielsweise den Themenbereich Datenschutz. Da der Projektzeitraum Mitte 2020 zu Ende sein wird, gab sie einen Ausblick auf kommende Projekte im digitalen Bereich und auf die abgewandelte Weiterführung des digitalen FSJ im DRK Landesverband Sachsen-Anhalt e. V.

Anschließend kam der ehemalige Freiwillige **Clemens Brambach** zu Wort. Er absolvierte sein Freiwilliges Soziales Jahr im Ambulanten Sozialen Dienst (ASD) in Halle und erläuterte die Schwierigkeiten, einen passenden Baustein zu Umsetzung in seiner Einsatzstelle zu finden. So wollte er anfangs einen Computer- und Internetführerschein anbieten, um seine eigenen digitalen Erfahrungen mit den Bewohner\*innen der unterschiedlichen Pflegeheime oder den Klient\*innen im ASD zu teilen. Da „nur zwei Leute einen Laptop oder ein Handy“ hatten, war der Plan schnell wieder verworfen. Durch die Erfahrungen, die Brambach während seines Freiwilligendienstes machen konnte, entwickelte er die Idee, mit Hilfe der Spielekonsole „Wii“ die älteren Menschen in Bewegung zu bringen und startete das Projekt *Wii bleiben wir fit*. Er berichtete von anfänglicher Skepsis der Klient\*innen, die aber nach den ersten Bowlingrunden schnell vergessen war, sodass digitale Spielenachmittage auch heute noch angeboten werden. Hierfür wurde eigens eine Spielekonsole angeschafft.

**Bastian Schlinck** ging in einem kurzen Input auf die Weiterentwicklung des Pilotprojektes FSJdigital ein – die Verbreitung im Rahmen von #freiwillig+digital. Mit dieser wird interessierten Organisationen und anderen Multiplikator\*innen ein Einblick in die Möglichkeiten des Projektes und die bisherigen Erfahrungen des DRK ermöglicht. Auf Anfrage werden Termine vor Ort vereinbart, bei denen die Inhalte der Bausteine vermittelt, individuelle Schwierigkeiten geklärt und Lösungsansätze gefunden und entwickelt werden. Diese

kostenfreien Schulungen haben bisher Akteur\*innen des Freiwilligen Sozialen Jahres, der Internationalen Freiwilligendienste sowie des Freiwilligen Ökologischen Jahres in Anspruch genommen. Weitere Informationen dazu unter: [www.freiwillig-digital.de](http://www.freiwillig-digital.de) sowie [www.drk-freiwilligendienste.digital](http://www.drk-freiwilligendienste.digital).

### Diskussion

In der anschließenden Diskussionsrunde wurden Möglichkeiten erläutert, Menschen spielerisch die digitale Welt näherzubringen, die bisher nur geringere Berührungspunkte mit digitalen Medien hatten. Zudem kam die Frage auf, inwiefern man vor allem ältere Menschen für solche Themen motivieren kann, sodass ein Interesse an den modernen Technologien entsteht. Auch wurde als Herausforderung die weitere Umsetzung gesehen. Insbesondere die Freiwilligen, die an dem Workshop teilgenommen haben, äußerten die Sorge, dass Freiwillige durch zunehmende Digitalisierung weniger zur Sprache kommen und dadurch weniger eingebunden werden könnten. Ein Lösungsvorschlag war, die unterschiedlichen jungen Menschen in Freiwilligendiensten mit digitaler Komponente stärker miteinander zu vernetzen und einen überregionalen Austausch zu schaffen. Dies könnte ebenfalls ein Betätigungsfeld für künftige „digitale“ Freiwillige sein.

### Botschaft

#freiwillig+digital #digitaleRäumeschaffen #Employment #Glückschaffen #ermöglichen

### 13. Staffelübergabe – Wie in ehrenamtlichen Organisationen die Kooperation der Generationen gelingen kann. Ein Workshop mit Erfahrungen aus der Eine-Welt-Arbeit

#### Martin Block

Abteilungsleiter „Mitmachzentrale“, Engagement Global gGmbH, Bonn

#### Saskia Führer

Bildungsreferentin, Weltladen-Dachverband e. V., Mainz

#### Manfred Belle

Stellvertretender Geschäftsführer, Eine Welt Netz NRW e. V., Münster

*Viele ehrenamtliche Organisationen haben Nachwuchssorgen. Wie kann der Wechsel von Alt zu Jung gut gestalten? Muss immer das Rad neu erfunden werden? Auf diese Fragen gab der Workshop Antworten.*

Es ist einerseits für viele kleinere Organisationen schwierig, Nachwuchs zu finden. Manche drohen deshalb zu überaltern. Andererseits suchen viele Jüngere nach Möglichkeiten, sich ehrenamtlich einzubringen. Dennoch finden beide Generationen teils nur schwer zueinander. So haben sich Engagement-Formen, Ehrenamts-Kulturen und technische Möglichkeiten in den letzten Jahren stark verändert. Manchmal gibt es sehr unterschiedliche Erwartungen ans freiwillige Engagement und sogar Vorbehalte der Generationen gegeneinander. Die einen finden die anderen zu unverbindlich und sprunghaft. Die anderen wollen keine Vereinsmeier werden, die nur ein „Das haben wir schon immer so gemacht!“ propagieren.

Wie kann es gelingen, in ehrenamtlichen Organisationen einen guten Wechsel im Engagement von der älter werdenden (Gründungs-) Generation auf Jüngere zu gestalten? Welche (zum Beispiel digitalen) Engagement-Ideen entwickeln Jüngere und wie kommen ältere freiwillig Engagierte damit zurecht? Wie können die Jungen umgekehrt von den wertvollen Erfahrungen der Älteren pro-

fitieren? Wo liegen Hemmnisse beim Abgeben und beim Annehmen von Verantwortung? Was ist die Rolle von Hauptamtlichen? Welche Gelingensbedingungen fördern den Generationenwechsel?

Um diese Fragestellungen zu beantworten, wurden im Workshop Erfahrungen zu intergenerationaler Zusammenarbeit in Weltläden eingebracht, Erfolgsfaktoren für junges Engagement am Beispiel von Weltläden benannt, sowie die Überlegungen und Aktivitäten des Verbandes „Eine Welt Netz NRW“ vorgestellt.



Zunächst ging es um die eigenen Vorurteile gegenüber der jeweils anderen Generation. Die Teilnehmenden waren aufgefordert, sich in altershomogenen Kleingruppen Gedanken darüber zu machen, welche – meist nie oder nur selten ausgesprochenen – Vorbehalte in der eigenen Altersstufe gegenüber der jeweils anderen vorherrschen. Diese „heimlichen Hemmnisse“, die die Zusammenarbeit und insbesondere die Verantwortungsübergabe der Generationen in ehrenamtlichen Organisationen wesentlich behindern, wurden im Plenum vorgestellt und besprochen. Schon aus dieser Diskussion wurden im Umkehrschluss aber auch die Chancen und erste Bedingungen für ein Gelingen der „Staffelübergabe“ deutlich.

**Manfred Belle** vom „Eine Welt Netz Nordrhein-Westfalen“ hatte vier markante Thesen mitgebracht, die er im Plenum vorstellte und mit den Teilnehmenden diskutierte. Die Kleingruppen erarbeiteten daraus anschließend Wandplakate und trugen zu jeder These ihre eigenen Gedanken und Kommentare bei:

### 1. Der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler

Engagement verringert sich nicht, aber es verändert sich: es wird unverbindlicher, kurzfristiger, flexibler, vernetzter, digitaler. Bei der Suche nach stets pünktlichen und pflichtbewussten Personen für die Kasse oder Schriftführer\*innen ist das ein Problem. Besser sucht man nach Menschen, die die eigene Vision teilen, die sich begeistern lassen, die Zugehörigkeit und Anerkennung suchen. Aus dem Kassenswart oder der Kassenswärtin wird vielleicht der oder die Crowdfunder\*in und aus dem oder der der Schriftführer\*in der oder die Blogger\*in.

### 2. Aufbauen ist bunt, verwalten ist grau

Ein besonders befriedigender Effekt des eigenen Engagements ist Selbstwirksamkeit: Ich sehe Veränderung, die ich (mit anderen) bewirke; ich habe etwas geschaffen: Aus einer Idee habe ich ein Projekt gemacht oder eine Kampagne. Das Ergebnis ist ein Teil von mir und darauf kann ich stolz sein. Ein Vermögen aufzubauen ist schöner als ein geerbtes Vermögen zu verwalten. Wer etwas zu vererben hat, kann dieses attraktiver machen, wenn nicht der Bestand im Vordergrund steht, sondern die Potenziale, die sich daraus ergeben – und mit denen man etwas Neues schaffen kann.

### 3. Das Rad läuft nicht runder, wenn es neu erfunden wird

Zwar ist nichts abschreckender als „Das haben wir immer so gemacht“ – aber manches ist aus Erfahrung gut. In Repair Cafés sind alt-erfahrene Tüftler\*innen Held\*innen und in Mentoring-Programmen profitieren die Neuen von den Kontakten der Alten. Es gibt also Grund zum Selbstbewusstsein: „Diese Räder sind erprobt und für gut befunden. Verbesserungen erwünscht!“ Wer bei uns einsteigt, der muss nicht bei null anfangen!

### 4. Die Koffer packen, bevor der Zug abfährt

Die Staffelübergabe benötigt ihre Zeit, ihre Vorbereitung ebenfalls. Man hat die Wahl, sich entweder rechtzeitig darum zu bemühen – oder es zu lassen. Schöner ist es aber, wenn man auch hier Herr\*in des Verfahrens bleibt. Zu spät ist zu spät! Wenn man sich die Mühen

der Staffelübergabe sparen will oder wenn die Staffelübergabe scheitert, dann geht zwar die Welt nicht unter. Aber es kommt eine Gruppe des Engagements an ihr Ende. Die Leistungen der Vergangenheit behalten ihren Wert. Hier endet etwas, anderswo beginnt etwas Neues. Auch das kann okay sein.

Um die selbst erarbeiteten und anhand der Thesen diskutierten Zwischenergebnisse weiter zu fundieren, stellte **Saskia Führer** die Erfahrungen von Weltläden mit Zukunftswerkstätten und eine von ihrem Verband in Auftrag gegebene Studie vor, die besonders die Bedingungen darlegen, die für ein Engagement von jungen Menschen wichtig sind:

#### 1. Digital ist besser

Der Zugang zu jungen Menschen erfolgt heute hauptsächlich digital. Bei einer Engagement-Suche begeben sich junge Menschen in das Internet. Um junge Menschen für ein Engagement zu gewinnen, sollten Weltläden demnach einen stärkeren Fokus auf ihre Webseiten und die sozialen Medien legen.

#### 2. Da geht was! Aber nur, wenn was geht

Die sogenannte Peer-Group, die gleichaltrige, primäre soziale Bezugsgruppe spielt keine zentrale Rolle bei der Entscheidung, an einem Engagement-Ort zu bleiben. Hingegen ist die Peer-Group wichtig, um überhaupt zum Engagement zu finden. Hier machen also Angebote von Praktika oder Freiwilligendiensten Sinn. Dabei können erste junge Menschen sich zeitlich begrenzt engagieren und weitere aus ihrer Peer-Group anlocken. Ebenso wichtig sind ein aktives Vereinsleben und die Möglichkeit mitzugestalten, neue Ideen einbringen und umsetzen zu können. Weltläden sollten daher jungen Menschen ein aktives Vereinsleben bieten, zum Beispiel in Form von vereinsinternen Ausflügen, politischen Aktionen oder Fortbildungsangeboten für Engagierte.

#### 3. Bitte flexibel!

In der Lebensphase der befragten, entwicklungspolitisch jungen Engagierten ist Flexibilität wichtig. Formate für ein Engagement müssen gefunden werden, die keine Regelmäßigkeit verlangen, zum Beispiel punktuelle

## Workshops

Übernahme von Workshops zur Bildungsarbeit, politische Aktionsformen die zeitlich begrenzt sind, von zu Hause arbeiten können.

### 4. „Money ain't a thing.“ Aber was für den Lebenslauf wäre schön

Bezahlungen, zum Beispiel durch kleine Honoraraufträge, sind nicht unbedingt nötig. Fortbildungen, Qualifizierungsmöglichkeiten und vor allem Zeugnisse oder Ähnliches hingegen schon.

#### Diskussion

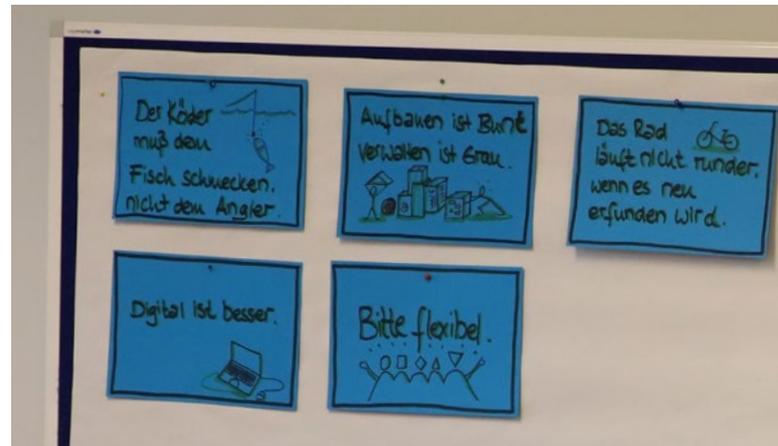
Die wichtigsten Erkenntnisse zu einem Gelingen der Staffelstab-Übergabe wurden in einer Abschlussrunde stichwortartig zusammengetragen:

- Geld ist nötig.
- Um neue, jüngere Aktive zu finden, benötigt man verschiedene, auch digitale Köder. Der wichtigste ist das Ermöglichen von Selbstwirksamkeit.
- Ein Meilenstein können moderierte Zukunftswerkstätten sein, mit denen sich Organisationen bewusst weiter entwickeln können.
- Bereits länger aktive Vereinsmitglieder sollten sich über folgende Fragen bewusst werden:
  - Wie offen sind wir für Neue und Neues?
  - Wie können wir uns auf das Willkommen vorbereiten und unsere gute, oft freundschaftliche Gemeinschaft öffnen?
  - Welche Macht-Probleme könnten bei der Abgabe von Verantwortung entstehen?
  - Wie können wir Chancen, die im digitalen Arbeiten liegen, akzeptieren und für Ältere zugänglich machen?
  - Wie können wir den Neuen eine Selbstwirksamkeit eröffnen?

#### Botschaft

Offenheit für Neue(s).

Zukunftswerkstatt über die Generationen.



## 14. Engagement in ländlichen Räumen

### Dr. Christoph Steegmans

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

### Markus Priesterath

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

### Ralf Wolkenhauer

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

### Ursula Braunewell

2. Vizepräsidentin Deutscher Landfrauenverband e.V.

### Ursula Krickl

Deutscher Städte- und Gemeindebund

### Olaf Ebert

Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.

*Bürgerschaftliches Engagement ist im ländlichen Raum weit verbreitet. Es trifft aber auch auf infrastrukturelle und politische Probleme. In der Diskussion über die geplante Bundes-Engagementstiftung wurden deren Möglichkeiten für diese Herausforderungen deutlich.*



**Ursula Braunewell** berichtete in der Podiumsdiskussion von ihrer Tätigkeit im Landfrauenverband, in dem bundesweit rund 500.000 Frauen ehrenamtlich engagiert sind. „Ich bin stolz darauf,

weil es eine Mehrgenerationen-Gemeinschaft ist, weil es Frauen sind, die stolz darauf sind, auf dem Lande zu leben und für die Gemeinschaft einzutreten“, so Braunewell. Sie schilderte Aktivitäten von der Hilfe im Umgang mit digitaler Technik, Unternehmensgründungen für Frauen (Projekt Gründungslotsinnen) und bis zu Themen wie Frauenrechten und dem Bestreben den Gleichstellungsgedanken zu stärken. Das Engagement erstreckt sich dabei auf Altersgruppen von 27 bis 80 Jahren. „Es ist eine Rückbesinnung auf ein Gemeinschaftsgefühl und ein Miteinander der Generationen.“ Zum Erhalt und zur Unterstützung des Lebens auf dem Land forderte sie eine Stärkung der Rahmenbedingungen, wie der Infrastruktur an Kitas, Bildungseinrichtungen oder dem öffentlichen Nahverkehr.



**Olaf Ebert** schilderte die Beratungstätigkeit seiner Agentur für Freiwillige, Vereine, aber auch Unternehmen und Kommunen. Er verwies darauf, wie auch in strukturschwachen Regionen das Zusammenspiel engagierter Menschen etwas für den Zusammenhalt in der Gesellschaft tun kann. „Wir müssen vor allem dafür sorgen, dass wir nicht nur über Engagement und gleichwertige Lebensbedingungen sprechen, sondern uns dann aufmachen, ins Tun zu kommen.“ Das gelingt der Freiwilligen-Agentur mit niedrigschwelligen Angeboten, Dialogwerkstätten, Service- und Netzwerkstellen, die gute Praxisbeispiele, Beratung, Qualifizierung, Austausch und Kooperation sektorübergreifend ermöglichen. Er riet zu Strukturen, die Engagierte vor Ort kontinuierlich stärken und unterstützen und erhoffte sich von der geplanten Bundes-Engagementstiftung eine nachhaltige Förderung dieser lokalen Engagementstrukturen.

**Ursula Krickl** begründete, wie wichtig der Blick auf ländliche Regionen ist, mit der Verpflichtung des Staates in Stadt und auf dem Land gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen. Schließlich leben mehr als 60 Prozent der Bevölkerung in ländlich geprägten Regionen. Mobilität, Teilhabe am Leben in der Gesellschaft sind demnach originäre Aufgaben kommunaler Selbstverwaltung, der manche in hervorragender Weise nachkommen. Anderen fehlt dafür die Finanzausstattung durch die Länder. Sie bezeichnete die Planungen der Bundesregierung hier gegenzusteuern als nicht ausreichend und teilweise enttäuschend.



**Markus Priesterath** verwies unter anderem auf die Schwierigkeit, dass in manchen Regionen die Infrastruktur abgebaut wurde, nachdem die Menschen dort fortzogen. Diese muss jetzt, mit einem Trend zurück auf das Land, vielfach erst wieder revitalisiert werden, was viel Geld kostet. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und ein aktives gesellschaftliches Leben fehlen oft Räume, wo man sich trifft. Früher waren das die Dorfkneipen, in die man nach der Kirche, dem Sport oder zu Hochzeiten ging. „Wie schaffen wir es, dass diese Gebäude wieder in Gang gesetzt werden?“, fragte er. Gleiches gilt für technische Ausstattungen, konkret Breitband-Internet, oder den Regionalverkehr.



**Ralf Wolkenhauer** betonte den Willen der Bundesregierung, für ein flächendeckendes Mobilfunkangebot zu sorgen. Er warnte aber auch davor, falsche Hoffnungen zu wecken, weil diese Ausbauten und auch andere Infrastrukturmaßnahmen wie Bildung und Verkehr viel Zeit und Geld benötigen. „Um ein qualitätsvolles Leben bei allen Themen 360 Grad hinzubekommen, muss man verschiedene Politikfelder auch zusammenbringen“, so Wolkenhauer. Zum Umgang mit Konflikten auf dem Dorf verweist er auf das Förderprogramm zur Dorfmoderation, das noch deutlich mehr in Anspruch genommen werden sollte.

**Dr. Christoph Steegmans** hob besonders einen Vorteil der geplanten Engagement-Stiftung hervor: Sie wird, ebenso wie das BMFSFJ, einen großen Überblick über Projektideen und die Bitte um deren Förderung erhalten. „Es gibt nicht so viele Stellen in Deutschland, die so gut [Anm.: wie das BMFSFJ] katalogisiert haben, was Menschen draußen machen wollen und wofür sie Geld haben wollen von uns“, so Steegmans. Mit dieser Übersicht ist es auch möglich, „Ideen zu identifizieren, die auf den ersten Blick gut sind, nur schon vier Mal ausprobiert worden und leider gescheitert sind“, so Steegmans. „Wir wissen alle noch viel zu wenig voneinander, reden über Vernetzung, müssen aber mal den Sprung schaffen von der Vernetzung zur Kooperation. Das wäre eine Aufgabe für die Stiftung.“

### Diskussion

In der Diskussion ging es intensiv um die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt. Es wurde Skepsis geäußert, ob eine zentral agierende Institution das Richtige für dezentrales und regional organisiertes Engagement ist. Es wurde angeregt, der Stiftung auch regionale Förderungen zu ermöglichen. Die Ministeriumsvertreter betonten unter anderem, dass es, anders als befürchtet, nicht die Absicht gibt, mit der Stiftung Doppelstrukturen zu schaffen. Sie soll vielmehr einen starken Servicecharakter erhalten. Es wurde in der Diskussion außerdem auf die Gefahr hingewiesen, dass gerade auf dem Land ehrenamtliche Institutionen von Rechtsradikalen unterwandert werden. Mehrere Teilnehmende aus dem Publikum nahmen das Angebot eines „freien Stuhls“ auf dem Podium an. Tobias Lascho, Landessprecher Berlin für das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ), verwies zur Frage, wie junge Menschen auf das Land zu holen sind, auf die Teilnehmer\*innen des FÖJ, die genau dort tätig sind. Sie benötigen jedoch in den Flächenländern – anders als Freiwillige in Städten – funktionierende Infrastruktur wie Breitbandverbindungen und öffentlichen Nahverkehr, um sich auszutauschen, zu vernetzen und ihr zivilgesellschaftliches Engagement bekannter zu machen. Damit ließen sich auch Vorurteile über das Leben auf dem Land zerstreuen. Stefan Diefenbach-Trommer von der Allianz Rechtssicherheit für politische Willensbildung e.V. erwähnte die Gefährdung der zivilgesellschaftlichen Arbeit durch die Aberkennung ihrer Gemeinnützigkeit. Ein Teilnehmer wies darauf hin, dass den Engagierten aus Kirchen und Gewerkschaften zu wenig Raum auf dem EngagementTag eingeräumt wurde und wünschte sich, dass sie in der Stiftung angemessen vertreten werden.

### Botschaft





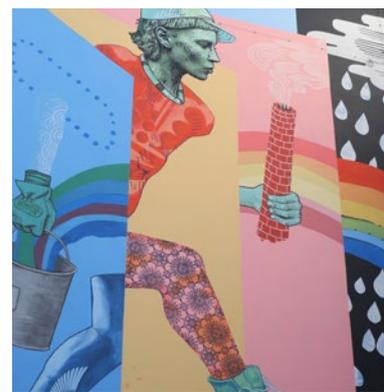
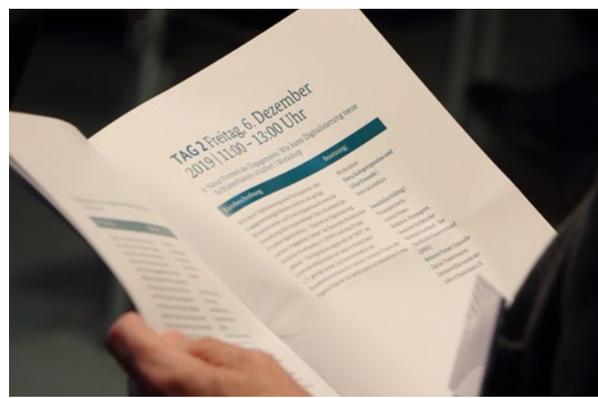
# Impressionen vom Markt der Möglichkeiten



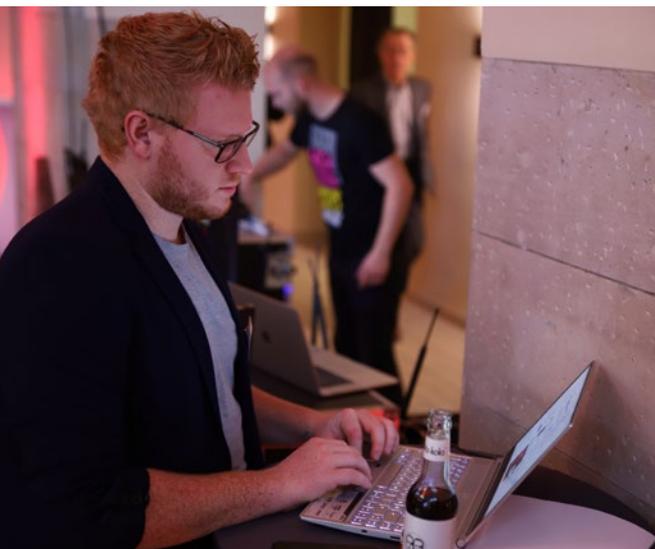
# Impressionen vom 4. EngagementTag 2019



# Impressionen vom 4. EngagementTag 2019



Impressionen vom 4. EngagementTag 2019



## Impressum

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;  
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

### Herausgeber:

Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend  
Referat Öffentlichkeitsarbeit  
11018 Berlin  
www.bmfsfj.de



### Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung  
Postfach 48 10 09  
18132 Rostock  
Tel.: 030 182722721  
Fax: 030 18102722721  
Gebärdentelefon: gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de  
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de  
www.bmfsfj.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser  
Servicetelefon: 030 20179130  
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr  
Fax: 030 18555-4400  
E-Mail: info@bmfsfj.service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115\*

**Artikelnummer:** 1BR140

**Stand:** April 2020, 1. Auflage

**Gestaltung:** neues handeln AG

**Bildnachweis:** Herbert Jennerich

**Druck:** BAFzA

- \* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 zur Verfügung. In den teilnehmenden Regionen erreichen Sie die 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr. Die 115 ist sowohl aus dem Festnetz als auch aus vielen Mobilfunknetzen zum Ortstarif und damit kostenlos über Flatrates erreichbar. Gehörlose haben die Möglichkeit, über die SIP-Adresse 115@gebaerdentelefon.d115.de Informationen zu erhalten. Ob in Ihrer Region die 115 erreichbar ist und weitere Informationen zur einheitlichen Behördenrufnummer finden Sie unter <http://www.d115.de>

